

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Tertell
20 Wg. Biffergebühr und Aufnahmefristung 20 Wg.
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte
Beiträge werden nur dann zurückgeschickt wenn Rück-
porto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1,50 Mk. einschl.
30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto RBLn 12742

Nr. 112

Mittwoch, 15. Mai 1940

43. Jahrgang

Holland hat kapituliert!

Der holländische Befehlshaber gab den Befehl zur Einstellung des Kampfes - Einzigartige militärische Leistungen der Deutschen Truppen

Unvergängliche Waffentaten!

Seit schon der Fall von Bittich, der stärksten
Festung Europas, alle Herzen höher schlagen
lassen, so brachte der Dienstagabend noch eine
weitere kaum für möglich gehaltene Steige-
rung der Erfolge unserer tapferen Westarmee.
Mit atemloser Spannung vernahm die Heimat
im Rundfunk immer wieder die inbalschwere
Ankündigung von weiteren Sondermeldungen,
und als dann in rascher Folge die Meldungen
von der Vernichtung von 70 feindlichen Flug-
zeugen bei Sedan, dem siegreichen Panzer-
kampf bei Namur, der Kapitulation Rotter-
dams und der Einnahme von Dinant, Givet und
Sedan einliefen, erwartete wohl niemand, daß
diese gewaltigen Erfolge noch übertroffen wer-
den würden. Und doch brachte der gleiche
Abend noch die Kapitulation des hollän-
dischen Staates - am fünften Tage
eines in der Geschichte einzig dastehenden Vor-
marsches. Der erfolgreiche deutsche Luftangriff
an Hollands Küste, bei dem zwei Kreuzer und
ein Zerstörer versenkt wurden, zeigte dann
noch, daß die deutsche Luftwaffe auf der West-
front ist und allen englischen Landungsversuchen das
gleiche Schicksal bereiten wird wie der flüchtig
mißglückten Norwegen-Expedition.

In tiefer Dankbarkeit gedenkt die Heimat
des heldenmütigen Einsatzes der Wehrmacht,
die bereits in den ersten Tagen des Entschei-
dungskampfes gegen die Plutokratie und die
von ihnen verführten Hilfsvölker Erfolge er-
zielen konnte, die die kühnsten Erwartungen
übertreffen.

Deutsche Truppen in Dinant, Givet und Sedan eingedrückt

Berlin, 14. Mai. Deutsche Truppen sind
nach gewaltigen Marschleistungen durch Süd-
belgien bis an die Maas in Dinant,
Givet und Sedan eingedrückt.

Großkampf zwischen Panzerverbänden

Berlin, 14. Mai. Nordwärts Namur kam es
zum ersten Mal in diesem Krieg zu einem Groß-
kampf zwischen Panzerverbänden. Fran-
zösische Panzergeschwader waren deutschen Panzer-
truppen entgegen geschickt worden, um ihr weiteres
Vordringen in Richtung auf die Dyle-Stellung zu
verhindern. Im engen Zusammenwirken mit Kampf-
verbänden der Luftwaffe nahmen die deutschen Pan-
zerkräfte überlegen den Kampf auf. Die franzö-
sischen wurden geschlagen und flüchten zu-
rück. Hierbei zeigte die deutsche Luftwaffe ihre noch-
mals. Stark erschüttert geben sie nunmehr, verfolgt
von den deutschen Panzerverbänden, auf die Dyle-
Stellung zurück.

Verfolgung geworfener britischer, französischer
und belgischer Kräfte auf die Dyle-Stellung
DNB Berlin, 14. Mai. Deutsche Truppen
warfen heute britische, französische
und belgische Kräfte an der Geste und
verfolgten sie in Richtung auf die Dyle-
Stellung bei Löwen und Wavre.

Bei Sedan 70 feindliche Flug- zeuge abgeschossen

Ueberragende Erfolge deutscher Jagdflieger

Berlin, 14. Mai. Im Laufe des Dien-
stags wurden nach den bis jetzt vorliegenden
Meldungen im Raume von Sedan von
deutschen Jagdfliegern 70 feindliche Flug-
zeuge abgeschossen. Es ist damit zu
rechnen, daß sich das Abschussergebnis noch be-
trächtlich erhöht.

Auf dem historischen Schlachtfeld von Vigny

Das historische Schlachtfeld von Vigny erreicht
Berlin, 14. Mai. Das Oberkommando der
Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem gewaltigen Eindruck der Angriffe
deutscher Sturzkampfflieger und des bevor-
stehenden Panzerangriffs auf die Stadt hat

Rotterdam kapituliert und sich da-
durch vor der Vernichtung bewahrt.

In Nordbelgien haben deutsche Panzer-
verbände in der Verfolgung des zurückfliehenden
Feindes Vigny, das historische Schlachtfeld
von 1815, erreicht.

Aufgabe eines aussichtslosen Widerstandes

Berlin, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt
bekannt:

Nach der Kapitulation von Rotterdam und angesichts der
bevorstehenden Bedrohung der holländischen Hauptstadt hat der
holländische Befehlshaber den aussichtslosen Widerstand
aufgegeben und seinen Truppen den Befehl zur Einstel-
lung des Kampfes erteilt - In Zeeland geht der Kampf
weiter

Damit ist am fünften Tage des gegen Deutschland provozierten Kampfes der holländische
Staat zur Kapitulation gezwungen worden. Die Provinz Zeeland umfaßt die vorgelagerten In-
seln, über die der holländische Oberbefehlshaber offensichtlich keine Befehlsgewalt mehr besitzt.
Ihre Besetzung durch deutsche Truppen ist nur eine Frage von Tagen. Dieser gewaltige Erfolg
wurde errungen im Zusammenwirken der deutschen Truppen des Landheeres und der Luft-
waffe. Er stellt eine militärische Leistung einzigiger Art dar.

Der Einbruch in die Festung Holland

Vordringen gegen die Scheldemündung - Der Turnhout-Kanal überschritten
Engländer und Franzosen südwestlich Birmasens gefangen genommen

Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Ober-
kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland ist es gelungen, den Ein-
bruch in die Grebbe-Linie südostwärts Amers-
foort zu erweitern und in Richtung
Utrecht Raum zu gewinnen. Weitere
Kräfte werden von Süden her in die Fe-
stung Holland hineingeführt, in der unsere
Truppen nach Vernichtung einer feindlichen
Kampfgruppe bei Dordrecht bis Rot-
terdam durchgedrungen sind. Weiter
südlich drangen unsere Truppen über Breda
gegen die Scheldemündung vor.
Rosendaal wurde genommen.

In Belgien wurde getrieben auch der Turn-
hout-Kanal südostwärts der gleichnamigen
Stadt überschritten und weiter südlich die
Grebbe-Linie erreicht. Nordlich Na-
mur stoßen unsere Panzerkräfte den auf die
besetzte Dyle-Stellung zurückgehenden
feindlichen Panzern nach, die durch die voraus-
gegangenen Angriffe aus der Luft und auf der
Erde stark erschüttert sind.

Die Stadt Bittich ist in deutscher
Hand.

Im Raume südlich der Linie Bittich-
Namur haben unsere Truppen die
Ardenennen hinter sich gelassen und
mit Anfängen die Maas zwischen Namur und

Givet erreicht. Auch in Südbelgien
verlaufen unsere Bewegungen rasch und
planmäßig. Die französisch-luxemburgische
und französisch-belgische Grenze ist bis in die
Höhe von Mesieres-Charleville fast
überall erreicht und an vielen Stellen
überschritten. Unter dem Schutz von ununter-
brochen angreifenden deutschen Kampf-, Stuka-
und Zerstörerverbänden und deren niederstür-
mender Wirkung gelang es, die Maas auch
auf französischem Gebiet zu über-
schreiten.

Südlich Saarbrücken zeichnete sich der
Leutnant eines Infanterieregiments Otto
Schulz durch besondere Tapferkeit
aus. In Erweiterung der getragenen Angriffs-
erfolge drangen wir in der Gegend von Mes-
zig und südlich Birmasens in die feind-
lichen Stellungen ein und nahmen Engländer
und Franzosen gefangen.

Außer der starken Unterstützung des Heeres
griff die Luftwaffe verschiedene feindliche
Flugplätze an. Auf dem Flugplatz Samtbede
wurden allein 26 am Boden stehende Flugzeuge
zerstört. Im ganzen betrug die Verluste
des Gegners am 13. 5. etwa 150
Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 47,
durch Flakartillerie 37 abgeschossen. 27 eigene
Flugzeuge werden vermisst.

„Ein strategisches Wunder“

Stärkster Eindruck der Erfolge des Deutschen Westheeres in aller Welt

Riga, 14. Mai

Die deutsche Meldung über den Fall Bittichs
hat überall in Europa, so auch in Lettland, aller-
größtes Aufsehen hervorgerufen. Das halbami-
sche Blatt „Rits“ schreibt, diese Meldung be-
deute, daß es den deutschen Truppen gelungen
sei, eine der am stärksten befestigten Städte der
Welt zu erreichen, die von einem Kranz starker
Forts umgeben sei. Es sei keine Übertreibung,
daß dieser Einbruch in Bittich ein strate-
gisches Wunder darstelle.

Belgrad betont den psychologischen Eindruck
auf Feind und Neutrale

Belgrad, 14. Mai. Als die Nachricht vom
Fall Bittichs in der jugoslawischen Hauptstadt
in den Abendstunden des Montag bekannt
wurde, wollten viele Menschen sie zunächst gar
nicht glauben, weil sie sich einfach nicht vorstel-
len konnten, daß bereits in den ersten Tagen
der großen Entscheidungsschlacht im Westen ein
solcher Erfolg von deutschen Truppen errungen
wurde. Man ist sich einig, daß die Erfolge der
(Fortsetzung Seite 2)



Holländische Regierung geflüchtet

„Flammender Aufruf“ an das verlassene Volk
Kopenhagen, 14. Mai. Der Ministerpräsident und die Regierung der Niederlande kamen, wie Reuters meldet, Dienstagmorgen in London an. Während sie sich schon auf dem Wege in das Asyl befanden, oder bereits in London eingetroffen waren, das die Zufucht so mancher Feinde einer neuen und gerechteren Ordnung der Welt geworden ist, erließen sie am Dienstagvormittag um 11 Uhr vom englischen Kurzwellenfender aus in holländischer Sprache einen flammenden Aufruf an die Zurückgebliebenen, in dem es heißt: „Holländische Beamte im besetzten Gebiet, tut eure Pflicht, flüchtet nicht und bleibt auf euren Posten“. Sie vergaßen dabei zu sagen „wie wir“!

Auch in diesem „Flammenden Aufruf“ hat die holländische Regierung nur die Methode jener englandhörigen Regierungen übernommen, die, ihr elendes Leben rettend, ihr Volk dem Unglück überliefern, in das sie es gebracht hatten.

Ein weiterer Beweis

Französisch-holländische Militärvörterbücher bei französischen Gefangenen gefunden

Berlin, 14. Mai. Französischen Gefangenen wurden französisch-holländische Militärvörterbücher abgenommen. Diese Wörterbücher sind erst 1940 herausgegeben worden.

Ebenso wie die kürzlich in Holland gefundenen Karten von Deutschland mit Einzeichnungen militärisch wichtiger Anlagen im deutschen Ruhrgebiet geht auch aus diesem Fremdwörterbuch hervor, daß die Franzosen den Einfall über Holland nach Deutschland seit längerer Zeit vorbereitet haben.

Erfolge, die wir England neidlos gönnen

Berlin, 14. Mai. Die englische Presse versucht, unter dem Eindruck des deutschen Vormarsches nach Holland und Belgien, der englischen Defesulten gegenüber dem Rückzug des englisch-französischen Expeditionskorps aus Norwegen triumphierend zu reaktivieren. Daily Express erklärt, Norwegen sei nur ein Räderwerk gewesen, um die englischen Streitkräfte von anderen Kriegsschauplätzen abzulenken bzw. die englischen Kräfte zu zerplittern. England könne froh sein, jetzt nicht in großem Umfang in Norwegen engagiert zu sein, da in den Niederlanden ein so ungeheures Ringen beginne. Mangels Erfolgsmeldungen auf militärischem Gebiet geht nun die englische Presse dazu über, militärische Niederlagen in Erfolge englischer Intelligenz umzuwandeln. Nun, für Deutschland ist dies gleichgültig und es kann solche Erfolge den Gegnern neidlos gönnen. Für Deutschland ist die Hauptsache, daß die Wucht seiner Waffen die Engländer aus Norwegen wieder nach Hause ziehe.

„General Zeit“ im Ruhestand!

Popolo d'Italia über das Ende einer Epoche

Mailand, 14. Mai. Der Popolo d'Italia glorifiziert die bisher von den Engländern angewandten Methoden der Kriegsführung in einem ironischen Artikel. Seit Jahrhunderten, so schreibt das Blatt, sei der beste General der Engländer die Zeit gewesen. Die ungeheuren Reichtümer erlaubten ihnen, ihre Kriege bis zur Erschöpfung des Gegners zu verlängern. Heute aber genüge es nicht, abzuwarten, heute könne der Krieg in jedem Augenblick auf englischen Boden getragen werden. Die Beherrschung der Meere befähige sich im Zustand der Paralyse. Das England von heute sei nicht mehr das von einst. Man stehe am Ende einer Epoche, an einer großen geschichtlichen Wende. Der „General Zeit“, der größer als Napoleon war, sei in Ungnade gefallen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß diese berühmte „Methode“ schon ihren ersten Schlag durch den italienischen Sieg in Äthiopien erhalten hatte. Man werde sich der Worte Edmuds erinnern: „Werden drei Jahre vergehen, ehe die wirtschaftliche Lähmung sich fühlbar machen wird.“ Italien hingegen habe die Gelegenheit in nur neun Monaten liquidiert. Es sei die erste Niederlage des „Generals Zeit“ gewesen, das Vorbild für seinen Marich in den Ruhestand.

Französischer General übertrumpft westliche Lügenzentralen

Genf, 14. Mai. Daß selbst die schreibenden französischen Generale, denen man bisher noch eine gewisse Zurückhaltung in der militärischen Berichterstattung angetraut hatte, nicht davor zurückschrecken, die französischen Zeitungsleser systematisch falsch zu unterrichten, bewies am Dienstag General Duval im Journal. Duval schreibt wörtlich, und zwar 24 Stunden nach der Einnahme Lüttichs durch die deutschen Truppen: „Das gesamte Beseitigungsfeld von Lüttich ist intakt. Kein einziges der Forts, die Lüttich umgürteten, ist vom Feinde eingenommen worden. Der Angriff gegen die die Forts umgebenden Stellungen ist zurückgeschlagen worden. Der Feind hat außerordentlich große Verluste.“

Duval gibt damit noch nicht einmal an, was immerhin die französischen Agenturen bereits eingestanden haben, daß nämlich zumindest eines der Forts von Lüttich bereits seit zwei Tagen genommen worden ist. Die Ungewißheit seiner Leser versucht der General schließlich dadurch zu beschwichtigen, daß er erklärt, die Lage in Belgien sei immerhin ungewiß.

Jeder Volkgenosse
vermehrt das saubere Altpapier für den
Sammler der Allmaterialerfassung!

Steigende Empörung in Italien

Ein mutiger Protest des italienischen Volkes gegen die Willkür der platonischen Seeräuber

Rom, 13. Mai

In zahlreichen italienischen Städten haben sich am Montag große antienglische und antifranzösische Kundgebungen ereignet, in denen das italienische Volk seiner Entrüstung über die Vergewaltigung der italienischen Handelschiffahrt eindeutigen Ausdruck verleiht.

„Giornale d'Italia“, das eine Zusammenfassung dieser Kundgebungen auf der ersten Seite in großer Aufmachung veröffentlicht, betont hierzu, daß sich die Zahl der antienglischen Maueranschlägen in diesen Tagen noch erhöht habe und daß starke Gruppen Studenten stundenlang die Straßen der italienischen Hauptstädte durchzogen. Mit ihrer spontanen Leidenschaft hätten diese, wenn es die Würde des Vaterlandes verlange, stets zum Losschlagen bereit Studenten versucht, vor der französischen und englischen Botschaft gegen die gemeine Schiffschiffahrt zu protestieren, doch seien sie von der Polizei daran gebindert worden. Die Herzen der italienischen Jugend seien entzündet und auf tiefste Empörung. Die Reihen der Demonstranten seien immer dichter geworden und der Strom habe schließlich beträchtliche Ausmaße erreicht. Auf ihrem Zug durch die Stadt seien die Studenten überall auf die lebhafteste Zustimmung der Bürger getroffen, die in ihrer Empörung mit den Studenten völlig einer Meinung seien. Die ausgedehnten Demonstrationen des Montags hätten sich ohne Zwischenfälle über mehrere Stunden erstreckt. Nebenbei Nachrichten liegen aus Neapel, Bari, Ancona, Velletri, Florenz und Bologna vor, werden sich aber zweifellos auch in zahlreichen norditalienischen Städten und in anderen Gebieten der italienischen Halbinsel ereignet haben. In Neapel nahmen alle Schichten der Bevölkerung, so vor allem ein starkes Aufgebot der Arbeiterklasse, an dem Umzug teil. In Bari wurde eine begeisterte Kundgebung für Deutschland und die Abse veranlasst. Die gleiche Begeisterung wird aus Ancona berichtet, wo Tausende von Schülern höherer Lehranstalten mit den Lehrern an der Spitze durch die Straßen der Stadt zogen.

Großkundgebungen vor dem Palazzo Venezia

Rom, 14. Mai. Die antienglischen Studenten- und Kundgebungen wurden auch Dienstagvormittag in verschiedenen Teilen der italienischen Hauptstadt wiederum in vorbildlicher Disziplin und ohne jeglichen Zwischenfall fortgesetzt. Der Höhepunkt bildete die Großkundgebung von 5000 Studenten auf der Piazza Venezia, bei der es zu langanhaltenden begeisterten Ovationen für den Duce kam. Die immer stürmischeren Rufe veranlaßten schließlich Mussolini, sich

der Menge zu zeigen, die sein Erscheinen mit unbeschreiblichem Jubel und neuen stürmischen Ovationen begrüßte.

Eine weitere Großkundgebung unter starker Teilnahme der Bevölkerung fand kurz nach 11 Uhr statt, wobei die Demonstranten eine in die englische und französische Flagge eingeklebte Babre sowie Chamberlains Regenschirm mitführten. Wiederum mußte Mussolini dem stürmischen Drängen der Menge nachgeben und unter nichtendenden Hochrufen auf dem historischen Balkon des Palazzo Venezia erscheinen.

Schreie vor der deutschen Botschaft

Rom, 14. Mai. Im Anschluß an die große Kundgebung auf der Piazza Venezia zogen 500 Studenten vor die deutsche Botschaft am Quirinal, wo sie nach begeisterten Schreien auf den Duce u. auf den Führer der Nationalbewegungen anstimmten. Botschaftsrat Gelfandier von Plessen erschien auf das Drängen der Studenten vor der Botschaft und dankte der Menge im Namen des Botschafters für die Kundgebung der Sympathie für das verbündete Deutschland. Seine kurze, mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Duce, das begeistert aufgenommen und mit einem Hoch auf den Führer beantwortet wurde.

Ein wesentlich anderes Bild bot sich dagegen in der Umgebung der Piazza Farnese, dem Sitz der französischen Botschaft. Starke Polizeikräfte mußten die Zugangsstraßen besetzt halten und den Demonstranten den Weg versperren, die unter Mithilfe einer in die französische und englische Flagge gebüllten Latenbahre ihrer Empörung unter ständigen Rufen „Nieder mit Frankreich — nieder mit England“ Ausdruck gaben.

Die Kundgebungen erreichten gegen Abend ihren Höhepunkt in Rom, wo Jüge von Schwarzhemden und Studenten sowie eine zahlreiche Volksmenge auf die Piazza Venezia strömten, um ihrer Empörung über die unerschämten Erschüsse und Zumutungen der Westmächte Ausdruck zu verleihen. Immer wieder erklangen Schmähereien gegen die Plutokratie, die durch ihre provokatorischen und unerhörten Kontrollmaßnahmen und Schikanen Italien zu erdrücken versuchen. In lauten Schreien verlangte die Menge unablässig, den Duce zu sehen. Schließlich erschien Mussolini auf dem Balkon und dankte wiederholt für die Ovationen. Von der Piazza Venezia zogen dann einige Kolonnen Schwarzhemden und Studenten durch die Straßen, wobei sie immer wieder Schreie auf Mussolini ausbrachten und „Nieder mit England und Frankreich“ riefen.

„Ein strategisches Wunder“

(Fortsetzung von Seite 1)

deutschen Wehrmacht über die strategische Bedeutung hinaus von größter psychologischer Bedeutung für den Feind und die Neutralen sind. In militärpolitischen Kreisen erklärt man, daß die deutsche Kriegsführung in wahrhaft genialer Weise jedem Gegner gegenüber die bisher wirksamste Taktik angewandt habe.

„Schier unglaublich“ sagt Madrid

Madrid, 14. Mai. Die Madrider Presse steht völlig unter dem Eindruck des erfolgreichen deutschen Vormarsches im Westen, der durch den Einbruch in Lüttich getönt wurde. In ihren Schlagzeilen weisen die Zeitungen auch auf die gewaltigen Ausmaße der Luftoperationen hin.

Vormarsch mit unfehlbarer Sicherheit

Die italienische Presse im Banne der Ereignisse an der Westfront

Rom, 14. Mai

Die Schnelligkeit des deutschen Vorgehens im Westen macht im italienischen Volk einen ungeheuer tiefen Eindruck. Mit rückhaltloser Bewunderung verfolgt man in der Öffentlichkeit die Nachrichten von den militärischen Operationen, die, wie Popolo di Roma erklärt, eine unerhörte Ausdehnung angenommen haben und Deutschland bereits alle strategischen Möglichkeiten in die Hand geben. Uebereinstimmend betont die römische Presse, daß die Aktion der deutschen Truppen vollkommen planmäßig und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes vor sich gehe.

Nach dem bisherigen Ergebnis der deutschen Operationen in Belgien und Holland könne, so schreibt Popolo di Italia, bereits festgestellt werden, daß der Albert-Kanal, der Lebensnerv und Stützpunkt der belgischen Verteidigungspläne, der etliche Milliarden kostete und vor allem nach strategischen Gesichtspunkten erbaut wurde, sich als wertlos erwiesen habe. Dieses Ergebnis sei in erster Linie der souveränen Beherrschung aller Regeln der modernen Strategie durch die Deutschen zu verdanken.

Der Militärführer des Messaggero stellt fest, daß die deutschen Truppen auf allen Sektoren in absolutem Vorteil sind und die Initiative, die ihnen schon so große Erfolge gebracht habe, in fester Hand halten. Das außerordentliche Ergebnis dieser ersten wenigen Kampftage im Westen bilde „die fast maßgebende Eroberung“ des stärksten Forts von Lüttich, das allein schon einen unerklärlichen Verlust darstelle. Mit der Einnahme von Lüttich und der Ueber-

Informations sagt, die Berichte des OAB melden kurz und launisch schier unglaubliche Vormarsche der deutschen Armeen.

Bier weitere Minister im Londoner Kriegsheerkräft

Kopenhagen, 14. Mai. Wie aus London gemeldet wird, wurde das Kabinett des Oberkriegsheerführers Churchill um weitere vier Minister bereichert. MacDonald, der vorher das Kolonialministerium verwaltete, wurde über Nacht Gesundheitsminister. Zum Staatssekretär für Indien und Burma wurde der alte Deutschhasser Lord Ernest Bavin und das Ernährungsministerium Lord Woolton übernommen.

Kopenhagen, 14. Mai. Wie aus London gemeldet wird, wurde das Kabinett des Oberkriegsheerführers Churchill um weitere vier Minister bereichert. MacDonald, der vorher das Kolonialministerium verwaltete, wurde über Nacht Gesundheitsminister. Zum Staatssekretär für Indien und Burma wurde der alte Deutschhasser Lord Ernest Bavin und das Ernährungsministerium Lord Woolton übernommen.

windung der gewaltigen Sperre-Anlagen des Albert-Kanals, auf den Belgien seine ganze Verteidigung aufgebaut habe, sei der Verteidigungswert der belgischen Wasserlinie praktisch bereits neutralisiert. Die Turiner Gazzetta del Popolo führt aus, wie in Norwegen und vorher in Polen habe die deutsche Luftwaffe eine Hauptrolle im Kampf zu spielen. Sie erweise sich täglich als eine schreckliche Waffe, die allen Möglichkeiten gewachsen sei. England und Frankreich, die geglaubt hätten, den Krieg allein mit der Waffe des Wirtschaftskrieges gewinnen zu können, müßten sich nun zu einer Schlacht stellen, die vielleicht die härteste der ganzen Weltgeschichte sein werde.

„Lavoro Fascista“ würdigt die große Bedeutung der deutschen Aktion im Westen und betont, daß das deutsche Schwert nunmehr die Knoten der Einkreisung zerhaue und mit blitzartiger Schnelligkeit die Kräfte zu Boden werfe, die sich bewußt oder unbewußt zu dem verbrecherischen Spiel der Westmächte hergaben.

„Lüttich — die erste große Entscheidung“

Moskau, 14. Mai. Das Blatt der roten Armee Krasnaja Swesda und das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine Krasny Flot geben heute ihren Lesern eine ausführliche Uebersicht über die bisherigen Kampfabhandlungen in Holland und Belgien. Beide Blätter haben übereinstimmend die von den deutschen Truppen erzielten großen Erfolge hervor, die, wie betont wird, mit der Einnahme von Lüttich zu einer ersten großen Entscheidung geführt

Die Verlängerung der Maginot-Linie

Die Bedeutung der neuesten Erfolge der deutschen Truppen

Die Maas bildet in ihrem Lauf an der französisch-belgischen Grenze die natürliche Verlängerung der Maginotlinie nach Norden. Sie ist selbstverständlich von den Franzosen durch Befestigungen aller Art in jahrelanger Arbeit verstärkt worden. Seit Beginn des Krieges haben die Franzosen weiter an dem Ausbau dieser von der Natur besonders begünstigten Stellung gearbeitet. Die Verlängerung dieser Abwehrzone nach Belgien hinein bildet ebenfalls die Maas bis Namur, wo sie einen starken Knick nach Osten macht. Von hier aus über Waare und Löwen nach Antwerpen hinaus ist der Abschnitt der Dyle als äußerster Verlängerung der Maginot-Maas-Linie durch besonders starke Stellungen festungsartig ausgebaut worden.

Für den Sachkenner ist hieraus ersichtlich, wie eng die Zusammenarbeit der französischen und belgischen Regierungen und Generalstäbe gewesen sein muß und daß schon lange vor Beginn des Krieges der Ausbau der Befestigungszone auf die beiderseitigen Bedürfnisse abgestimmt werden konnte.

Der amerikanische Rot-Kreuz-Delegierte bestätigt den Charakter Freiburgs als unverteidigte Stadt

New York, 14. Mai. Der Hauptdelegierte des amerikanischen Roten Kreuzes für Europa, Taylor, bestätigte am Montag, wie die „New York Times“ aus Berlin meldet, daß Freiburg den Charakter einer unverteidigten Stadt beistehe und trotzdem von feindlichen Flugzeugen bombardiert wurde. Taylor traf gerade in Freiburg ein, als feindliche Bomber in südwestlicher Richtung davonflogen, und ließ sich vom Schweizer Konsul über den Angriff berichten. Die Freiburger Bevölkerung sei tief berührt.

haben. Die bisherigen Ergebnisse der Kampfabhandlungen, so schreibt Oberst Popow in der Krasnaja Swesda u. a., haben alles andere als einen Vorteil für die Westmächte gebracht. Fast die Hälfte Hollands war bereits in den ersten drei Tagen des deutschen Vormarsches in den Händen der Deutschen. Nördlich äußert sich Kapitän z. S. Chronow in der Krasnaja Flot. Besonders werden die Einnahmen der 120 km von der deutschen Grenze entfernten Stadt Sardinien und die Eroberung des Lütticher Forts hervorgehoben. Durch den Fall Lüttichs und die Uebervältigung der belgischen Verteidigungslinie am Albert-Kanal, so stellt der Verfasser schließlich fest, eröffne sich für die deutschen Truppen ein breites Operationsfeld in den Flusstälern der Maas und der Sambre.

Stärkster Eindruck in Schweden

Stockholm, 14. Mai. Angesichts der Ueberschreitung der belgischen Grenze mit solchen oder allzu optimistischen Haas- und Reutermedungen haben die in den Pingittagen eingelaufenen deutschen Erfolgsmeldungen einen umso härteren Eindruck in der schwedischen Öffentlichkeit gemacht. Dementprechend bringen die Zeitungen die Meldungen über die militärischen Ereignisse als Hauptmeldungen unter riesigen Ueberschriften, in denen auf die deutschen Erfolge nachdrücklich hingewiesen wird. Auch in den Beiträgen der militärischen Mitarbeiter wird der deutsche Erfolg mit aller Eindringlichkeit anerkannt. Die Blätter veröffentlichen Karten, in denen die durch das Vordringen der deutschen Truppen erzielten Erfolge veranschaulicht werden. Der militärische Mitarbeiter von Stockholms Tidningen stellt seine Lagebetrachtung unter die Ueberschrift: „Der Weg der Deutschen zum Kanal“.

Tatsachen gegen Lügen

Bukarest, 14. Mai. Die rumänische Presse steht weitgehend unter dem Eindruck des raschen deutschen Vorgehens in Belgien und Holland, das die Blätter teilweise übertrifft, da nämlich wie bei Beginn des Norwegen- und des Polenfeldzuges auch diesmal in den ersten Tagen feindliche Lügenmeldungen in großer Anzahl erschienen, deren Flut unter dem Eindruck der Tatsachen nunmehr abebbt. Die rumänischen Blätter weisen insbesondere auf den Einfluß neuerartiger Angriffsmittel hin. Untertrügen wird der Einfluß von Fallschirmjägern.

„England plötzlich zur Kriegszone geworden“

Genf, 15. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Journal de Geneve“ meldet, die Ereignisse in Holland hätten England plötzlich zur Kriegszone gemacht. Die Engländer wüßten dies wohl. Sie seien sich darüber klar, daß die große beginnende Schlacht nur ein Vorbild für gigantische Offensiven sei, die auf eine Umingelung Englands auch im Süden abzielen.

„Erster Augenblick für die Westmächte“

New York, 14. Mai. Der schnelle deutsche Vormarsch im Westen findet in der New Yorker Presse trotz der Voenmeldungen aus Paris und London in Ueberschriften und in Kommentaren Anerkennung. Vor allem der Fall der Festung Lüttich hat in USA starken Eindruck gemacht. So bezeichnet der Militärkorrespondent der New York Herald Tribune, Major Elliot, die Zerklüftung des belgischen Festungsgürtels als „erster Augenblick für die Westmächte“. Auch die New York Times bezeichnet die gegenwärtige militärische Lage als „einen sehr ernsten Augenblick“ für die Westmächte.

Sieben Menschen vom Blitz erschlagen

Belgrad, 14. Mai. Ueber die Pingittage gingen in den östlichen Banabestellen Jugoslawiens heftige Gewitter nieder, bei denen sieben Menschen vom Blitz erschlagen wurden.

Wir flagen an!

In einem bisher noch nie dagewesenen Umfang hat die deutsche Reichsregierung bei Beginn ihres großen Gegenangriffs gegen den Mißbrauch und die Verletzung der belgischen und holländischen Neutralität durch Frankreich und England der Weltöffentlichkeit die Beweisunterlagen zur Verfügung gestellt, die für die getroffenen Entscheidungen ausschlaggebend gewesen sind. Gegenüber dem Verzicht des feindlichen Auslandes, auch diesmal wieder eine lügnische und grob tendenziöse „Schuldfrage“ aufzuwerfen, kommt diesen deutschen Offenlegungen über den politischen und militärischen Neutralitätsbruch Belgiens und Hollands und das verbrecherische Treiben der Weltmächte in diesen angeblich neutralen Länder eine besondere Bedeutung zu. Hier wurden zum ersten Mal in einem fidele von vielen nicht erwarteten Ausmaß die wirklichen Hintergründe des jetzigen Entscheidungsschlusses aufgedeckt. Es trat dabei klar zu Tage, daß nicht nur von einer äußerst schwerwiegenden englischen und französischen Schuld an der Verletzung der Neutralitätsgesetze in diesem vom Kriege bisher noch nicht berührten europäischen Zwischengebiet gesprochen werden muß. Es erwies sich auch klar eine Verletzung des holländischen und belgischen Lebens in diesen unterirdischen Angriffskrieg gegen das Reich, die ebenso tragisch wie beispiellos ist.

Sowohl das Oberkommando der Wehrmacht als das Reichsministerium des Innern haben mit ihren beiden großen umfassenden Berichten an die Reichsregierung der Wägen der Geschichtsschreibung einen guten Teil Arbeit abgenommen. Die Meldungen und Einzelheiten, die von ihnen in fast erschöpfender Fülle und Genauigkeit zusammengetragen wurden, geben einen Einblick in politische Struppellosigkeit, diplomatische Geschicklichkeit, menschliche Voreingenommenheiten und heimliche Querverbindungen selbst verantwortlicher neutraler Persönlichkeiten, der ein aufwühlendes Bild von der politischen Korruption des internationalen europäischen Lebens vor diesem Kriege offenbart. Wie oft wurde, besonders von den Weltmächten, die Freiheit der kleinen Nationen, ihre nationale Selbstständigkeit und Unantastbarkeit als heilige europäische Verpflichtung betont. In Wirklichkeit war nicht eine dieser von Moralität überströmten Parolen irgendwie ernst gemeint. Sie konnten auch garnicht ernst gemeint sein, weil alle verantwortlichen Staatsmänner und Generäle Englands und Frankreichs, darunter Männer wie Chamberlain, Halifax und Daladier über die Einzelheiten der gegen Deutschland in Belgien und Holland getroffenen militärischen, propagandistischen und wirtschaftlichen Maßnahmen und vor allem auch über die Tätigkeit des Secret Service auf das genaueste unterrichtet waren. Sie waren also selbst in denjenigen Augenblicken der unterirdischen Kriege, in denen sie von ihrer Regierungstruppe aus halbwegs vollen Worten an die Weltöffentlichkeit richteten und mit besonderem Bedenken ihre weiße Weste vorwiesen.

Nun ist gewiß zwischen den rein militärischen Neutralitätsbrüchen, die das Oberkommando der Wehrmacht registriert und den dokumentarischen Enthüllungen über den Spionagekampf der englischen Agenten zu unterscheiden. Trotzdem zeigt ein genaueres Studium der deutschen Berichte, daß beide genau aufeinander abgestimmt und ihre Ziele völlig identisch waren. Beide Organisationszentren, die Generalität sowohl als auch der Secret Service mit seinen Unterabteilungen hatten den gleichen Zweck. Er lautete: Aggression. Und es macht keinen Unterschied, daß diese Aggression auf der einen Seite durch die Generalitätsbefehle und auf der anderen durch die holländischen Agenten, durch einseitige Befehlsgewalt gegen Osten, durch Truppenverschiebungen an die deutsche Grenze, durch Erfindung und „Zielführung“ von militärisch wichtigen Flughöfen auf neutralem Gebiet und durch die Entsendung von Vorkommandos für nachrückende Truppeneinheiten gekennzeichnet waren, während auf der anderen Seite zum Teil höchst überbelegte Subjekte zu angeblich deutschen Oppositionsparteien, zu belgischen und holländischen Informationsstellen, zu Vorkommandos und ähnlichen wichtigen Verbindungspunkten spannen. Letzten Endes lief die Arbeit dieser verschiedenen Offiziere, Agenten und Agentinnen doch immer wieder bei den gleichen verantwortlichen Männern zusammen. Daß diese zum Teil Juden, zum Teil hohe englische und französische Beamte und sogenannte Angehörigen der hohen Gesellschaft Belgiens und Hollands waren, die auf Grund ihrer englischen Frauen oder aus Geldbedarf für die westlichen Demokratien Dankschuldner waren, gibt dem üblen Bild dieser „Antinazi-Agitation“ nur die nötige Würstung. Das wesentliche ist jedoch, daß alle diese aktiven Kriegsvorbereitungen nicht etwa nur in kleineren Kreisen der mit England und Frankreich sympathisierenden belgischen und holländischen Verantwortlichen getrieben wurden. Nein, die gesamte Militärs- und Außenpolitik dieser Länder wurde gleichfalls nach diesen Grundlinien ausgerichtet. Der Bevölkerung wurde durch eine planmäßige Presse- und Rundfunkbegeisterung ständig gefeiltert, daß die Maßnahmen getroffen, um der genau vorbereiteten und in ihrem Zeitpunkt festgelegten englisch-französischen Generaloffensive gegen das Ruhrgebiet möglichst freie Bahn zu schaffen. Kurz gesagt, man wollte nicht nur mitwirken, sondern daran auch mitverdienen.

Es ist klar, daß ein solches welthistorisches Anlagematerial eine gewisse Zeit braucht, um sich in einer gegen Deutschland ausgehenden Atmosphäre zur Geltung zu bringen. Trotzdem ist schon heute spürbar, daß man besonders auch im Baltikum, wo die Engländer und Franzosen ähnlich vorgehen, außerordentlich hellhörig geworden ist. Dieses Echo der deutschen Redensartenle-

Schwere Niederlage für Spitfires

Messerschmitt klar überlegen - Deutscher Luftkrieg bei Rotterdam

15. Mai. (PK) Deutsche Aufklärungsflugzeuge hatten am Freitagmorgen über Holland zum erstenmal eine Begegnung mit englischen Jagern vom Typ Spitfire. Stets kamen sie, doch sie kommen, möchte man sagen, und hinzufügen: aber zu spät. In dieser letzten Minute können auch die Spitfires nicht mehr daran ändern, daß durch Deutschland die Sicherheit Hollands hergestellt wird und der englische Angriff auf Holland abgeschlagen ist. Die Spitfires sind seinerzeit in England heimlich gefeiert worden als diejenigen Jäger, die unteren Messerschmitts nicht nur ebenbürtig, nein, sogar überlegen sein sollten. Als deutsche Jäger heute die Meldung vom Auftreten der Spitfires über Holland erhielten, haben sie endlich die Gelegenheit, im Luftkampf die wirkliche Leistungsfähigkeit der Spitfires auf die Probe zu stellen. In der Tat hatten sie dann auch das Glück, in der Nähe von Rotterdam auf eine Gruppe englischer Jäger vom Typ Spitfire zu stoßen. Die Spitfires flogen in den Wolken, von wo aus sie deutsche Kampfflugzeuge angreifen wollten. Unsere Messerschmitt griffen die Spitfires an, als diese aus den Wolken kamen und schossen acht von ihnen ab. Rund 25 Minuten dauerte der Luftkampf, der zu einem neuen einseitigen deutschen Luftkrieg führte. Auch zwei Fokker, die bei dieser Gelegenheit getötet wurden, mußten daran glauben. Besonders erfolgreich waren Leutnant R. mit drei und Leutnant K. mit zwei Abschüssen. Ein Spitfire, der gerade ein deutsches Bombenflugzeug angreifen wollte, wurde von unseren Sä-

gern rechtzeitig abgedrängt und so es wie die übrigen vor, das Heil in der Flucht zu suchen.

Als einige Stunden später eine unserer Jagdgruppen startete, um den Raum über Rotterdam erneut nach Spitfires abzusuchen und die Arbeit unserer Kampfflugzeuge gegen Angriffe dieser Jäger zu schützen, erhielt es wie die schon vorher den letzten Schritten der erfolgreichen Jagdgruppe: Von den „berühmten“ Spitfires war weit und breit nichts mehr zu sehen. Unsere Messerschmitt-Maschinen hatten sie aus dem Felde geschlagen.

„Ja, Holland ist unfer“, erklärte der Kommandeur der Gruppe nach seiner Rückkehr, und er, wie die anderen Flieger, bedauerten, nicht noch einen oder anderen Spitfire vor sich zu haben. Doch hätte die Gruppe bereits am frühen Morgen durch Bodenangriffe gute Arbeit geleistet. Aufklärer hätten bei B. und M. Flugplätze mit feindlichen Jagern ausgemacht. Unsere Gruppe, die schon mit dem Morgengrauen nach M. gestartet war, konnte nicht weniger als 26 Flugzeuge vernichten, während eine andere auf B. angelegte Gruppe nicht minder erfolgreich war.

Um den deutschen Erfolg über die Spitfires in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, muß erwähnt werden, daß gegenüber den 10 abgeschossenen Spitfires bzw. Fokkers nur ein einziges deutsches Flugzeug vermißt wird. So schlagen unsere Flieger den Feind, wo sie ihn treffen und haben schnell und überzeugend den jagenhaften Ruhm der Spitfires ins rechte Licht gerückt.

v. Danwitz

Mit klingendem Sterling

Englands Schuld an der Verschärfung des Wirtschaftskrieges

Rom, 14. Mai. Im Mittelpunkt der Dienstagssitzung des Senats, bei der die Vorschläge 1940/41 für das Ministerium für Devisenbewirtschaftung und für das Ministerium für Volkswirtschaft genehmigt wurden, stand eine große Rede des Ministers für Devisenbewirtschaftung, Ricciardi. Einleitend betonte er, daß, wenn die Kanonen sprechen, keine Zeit sei, sich in genauen Untersuchungen theoretischen Charakters zu verlieren.

Unter den verschiedenen Faktoren, die das Volumen des internationalen Handelsverkehrs beeinflussen, so führte der Minister aus, ließe der Wirtschaftskrieg an erster Stelle, der die Produktion und den wahren Aufbau von Grund auf gewandelt habe. Während der Wirtschaftskrieg eine ungerechte Vortragsweise des Reichtums schaffe und verführe, werde er in den Wägen, die über eine hohe Kultur und eine steigende Bevölkerungszahl, aber über eine geringe Menge von Rohstoffen verfügten, das Gefühl für die Selbstverteidigung und treibe sie unweigerlich dazu, durch die Waffengewalt die vergebens geforderte und immer verweigerte Gerechtigkeit zu finden. „In der Wirtschaft und in der Welt wird es keinen Frieden geben, solange nicht die Abstände, die die Völker trennen, in gerechter Weise verkleinert werden.“ Im Wirtschaftskrieg habe eine neue Periode begonnen, als vor drei Jahren Großbritannien eine Erhöhung einiger Rohstoffpreise beschloß, um seine eigene Luftkraft zu verstärken. Zu Beginn des Jahres 1939 habe sich der Wirtschaftskrieg noch verschärft, als England seinen Militärhaushalt verdoppelt habe.

Ricciardi verurteilte das englische Vorgehen, besonders auch die Mittelmeerblockade mit ihrer für alle Neutralen überaus schädlichen und nachgerade untragbaren Sandha-

bung. Die Weltmächte versuchten, mit Forderungen und mit klingendem Sterling vor allem die Balkanstaaten zu beeinflussen.

Niemand konnte aber den großen Schwierigkeiten entgehen, die gerade hier für Italien, einem Mittelmeerstaat und, nach der Eroberung Abissiniens, einer Großmacht auf dem Balkan, hierdurch erwachsen.

In allerhöchster Form wandte sich der Minister dann erneut gegen die englische Wirtschaftsblockade, wobei er betonte, daß es sich um Sabotage zum Schaden der Arbeit und der italienischen Arbeiter handele. Ein grundlegendes Prinzip der faschistischen Wirtschaft sei die Autarkie. Die politische Freiheit der Völker sei untrennbar mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit verbunden. Die autarkische Ausrichtung ließe keineswegs im Gegensatz zu dem internationalen Warenaustausch, wie dies auch klar das Handelsvolumen Deutschlands, Italiens und anderer Staaten beweise, in denen eine Autarkie bestünde. Die offensichtlichen Schwierigkeiten des Augenblicks könnten keineswegs die unerlässliche Sicherheit Italiens beeinträchtigen. Die dritte Front, die Wirtschaftsfrente, sei in der Lage, allen Aufgaben in Gegenwart und Zukunft gerecht zu werden.

Chronik des Tages

Schluß mit „abgehackten Händen“!

Rom, 14. Mai. Popolo di Roma bringt einen Artikel über die englische Greuelpropaganda der „abgehackten Hände“ des Weltkrieges, die jetzt wieder auftauchen. Es sei der Augenblick gekommen, jetzt ein für alle Mal Schluß mit diesen feigen Lügen zu machen. Der Artikel erinnert daran, daß auch während des spanischen Krieges gegen italienische Legionäre Greuelpropaganda mit gefälschtem Briefmaterial unternommen wurde, und beschreibt im einzelnen die engl. Propagandamethoden in Amerika von 1914-18. Jetzt verurteilt die Engländer auf neue, eine neutrale Koalition für den Krieg in Holland, Belgien und Luxemburg aufzustellen. Die Lügen gingen von derselben Seite aus, die das italienische Volk mit einer bösenverworrenen Seefrontpropaganda wollte. Die Wahrheit sei aber, daß sich der Krieg in Frankreich nach dem Geheben der Geschichte und nicht der Propaganda vollziehe.

Bemerkenswerte Feststellungen

Rio de Janeiro 14. Mai. „Mei: die Neutralitätskommission?“ fragt die Zeitung „Meiobio“ im Zusammenhang mit den in Brasilien großes Aufsehen erregenden Meldungen über die Besetzung der holländischen

gung dürfte sich in Zukunft noch verstärken. Das eine ist jedenfalls klar, daß Adolf Hitler durch die politische Begründung des deutschen militärischen Gegenangriffs der englisch-französischen Geheimdiplomatie einen schweren Schlag versetzt hat. Die deutsche Gegenoffensive vollzieht sich damit im Lichte völliger politischer Offenheit. Die verbrecherischen Dummheiten aber sind bei ihrem Namen aufgezogen. Die Reinwaschungsmethode so vieler „Weißbäcker“ der Weltkriegszeit ist damit gleichfalls zum alten Eisen geworfen.

Antillen durch England und Frankreich. Wenn deutsche Truppen in Kanada, auf den Malvinen oder den holländischen Antillen gelandet wären, so schreibt das Blatt weiter, würden die Presse, die Regierungen und die Parlamente der Weltmächte ungeheures Geschrei antimmen über „Verletzung der Monroe-Doktrin und deutsche Invasion auf dem amerikanischen Kontinent“ und dann würde die USA die Unverletzbarkeit des amerikanischen Kontinents zu verteidigen wissen. Jetzt aber werde amtlich in London bekanntgegeben, daß die USA-Regierung durch die Weltregierungen von den Vorgängen unterrichtet worden sei, wenn aber die USA-Regierung von dem Schritt der Weltmächte unterrichtet gewesen sei und ihn gebilligt habe, führt „Meiobio“ fort, könne sie künftig gegen eine Landung deutscher Truppen nicht mehr protestieren, falls Deutschland nach Besetzung Hollands die Antillen wieder nehmen wolle, da USA die Verletzung der Monroe-Doktrin durch die Weltmächte erlaube. Der Fall habe für die amerikanischen Nationen größte Bedeutung und darüber hinaus für die Neutralitätskommission, deren Aufgabe die Überwachung und Einhaltung der Monroe-Doktrin sei. Die Weltmächte hätten daher die Neutralitätskommission in Kenntnis setzen müssen, wenn sie überhaupt jemand unterrichten wollten. Mindestens hätte die USA-Regierung die Landung nicht hinnehmen dürfen, ohne vorher die Kommission einzuberufen. Da sie die Landung von sich aus billigte, habe die USA-Regierung die übrigen amerikanischen Länder von allen gegenseitigen Verpflichtungen entbunden, auch von den auf der Panama-Konferenz übernommenen.

Rom, 15. Mai. Der Pariser „Intransigent“ schreibt, daß die Haltung Italiens als befürwortend zu betrachten sei und daß die an den Duce gerichtete Denkschrift über den Schaden, den Italien durch die englisch-französische Seeblockade erleide, ein außerordentlich beachtendes und ernstes Anzeichen für den italienischen Gemütszustand darstelle.

Am Samstag und Sonntag zweiter Spendentag!

„Gib doppelt, denn Du gibst für das Leben des deutschen Soldaten!“

Berlin, 14. Mai. In diesen Tagen und Stunden, da die Welt unter dem Eindruck der Schlage der deutschen Wehrmacht gegen die Weltmächte den Atem anhielt, rufen wir zum zweiten Spendentag für das vom Führer ausgerufenen Kriegswinterhilswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Wie schon Ende April, so werden auch am kommenden Samstag und Sonntag die Männer und Frauen der Beldung mit ihren Listen von Haus zu Haus gehen, um die Spenden für das Deutsche Rote Kreuz einzusammeln.

Am 10. März sagte der Führer im Zeughaus: „Der Soldat stellt zu jeder Zeit jene beste Ansehung der Völker dar, die durch ihren Lebens-einsatz und - wenn notwendig - durch ihre Lebenshingabe das Leben der übrigen Mit- und damit Nachwelt ermöglicht und sichert.“ Das ist zur Entscheidungsschlacht angetretene deutsche Wehrmacht, wie früher in Polen und Norwegen, in der Luft und auf der See auch jetzt schon wieder bewiesen, daß es diese Worte seines Führers und Obersten Befehlshabers in ihrer vollen und letzten Bedeutung auf sich beziehen kann. Wir in der Heimat können unsere tapferen Brüder und Söhne nur mit heißen Herzen und mit den besten Wünschen begleiten. Und doch können wir noch etwas für sie tun: durch unsere Spenden zum Kriegshilswerk für das Deutsche Rote Kreuz tragen wir mit Sorge dafür, daß die Wunden, die der Krieg ihnen schließt, möglichst schnell vernarben. Ihr Einsatz schließt unser Leben, ihr Opfer unsere Existenz und wenn auch unsere Spende, mag sie so hoch sein, wie sie will, nur geringfügig gegen ihre Opfer so wissen wir doch, daß diese Spenden helfen, auch ihr Leben zu schützen. Die Parole zum zweiten Spendentag des Deutschen Rotes Kreuzes:

Gib doppelt, denn Du gibst für das Leben unserer Soldaten!

Kein HJ-Dienst am Muttertag

Berlin, 14. Mai. Der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Obergebietsführer K. Mann, hat angeordnet, daß am Muttertag (19. Mai) für alle Einheiten der Hitler-Jugend dienstreif ist. Diese Anordnung wurde in Anbetracht der besonderen Kriegsumstände getroffen, damit die Mütter an diesem Tage wenigstens ihre jüngeren Kinder zu Hause haben.

Westdeutschland

Zwei Schiffer im Streit über Bord gefallen und ertrunken

Duisburg, 14. Mai. Bei der Rückkehr auf ein in der Nähe der Ruhrmündung ankerndes Schiff gerieten der 36jährige Schiffsführer und sein 30jähriger Matrose in einen lebhaften Wortwechsel, der schließlich in Tötlichkeiten ausartete. Dabei stolperten die beiden Kampfbühnen und stürzten ins Wasser. Trotz sofortiger Rettungsversuche blieben beide Männer verschwunden. Sie sind wahrscheinlich von der starken Strömung fortgerissen worden und ertrunken.

Furchtbare Folgen fahrlässigen Verhaltens

Berne, 14. Mai. In einer hiesigen Firma trat sich ein schwerer Betriebsunfall zu. Ein Arbeiter eines hiesigen Werkes hatte sich verbotswidrig in einen Schrottkasten gestellt, der durch einen Kran vom Fabrikhof in das Fabrikgebäude gefahren wurde. Während der Fahrt stieß dieser Schrottkasten gegen eine Mauer, wodurch der Bodendeckel des Schrottkastens sich öffnete und der Arbeiter aus einer Höhe von 2-3 Metern auf den Betonboden fiel. Er zog sich hierbei einen Schädelbruch zu und starb am nächsten Tage an den Folgen der schweren Verletzungen.

Im Steinbruch den Tod gefunden

Münster, 14. Mai. In einem Steinbruch bei Dornap verurteilte ein herabfallendes Felsstück einen tödlichen Unfall. Eine Eisenstange wurde von dem Stein getroffen und schlug dann mit großer Wucht gegen den Kopf eines Arbeiters. Bewußtlos brach der Gefallene zusammen und starb kurz nach der Einlieferung ins Kreismann Krankenhaus.

Von einem Baumstamm erschlagen

Neuwied, 14. Mai. Im Gemeinwald des Weiterwaldortes Niederhofen wurde der 31jährige Wilhelm Stein beim Baumfällen von einem Fichtenstamm, der durch eine zurückfallende Baumwurzel ins Rollen gekommen war, im Rücken getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod schon nach kurzer Zeit eintrat.

Drei Röhre im Eisenbahntunnel totgefahren

Mittenkirchen, 14. Mai. Durch die fahrlässige Umänderung einer Röhre an der Bahnstrecke Mittenkirchen-Lins brachen mehrere Röhre aus, von denen drei den Weg in den Eisenbahntunnel nahmen. Dort wurden die Tiere von einem Zuge erstickt und getötet. Glücklicherweise kam es durch diesen ungewöhnlichen Vorfall nicht zu einem Verkehrsunfall.

Ein Fass Butter gekohlen:

Zwei Jahre Zuchthaus

Neunkirchen/Sg., 14. Mai. Das Sondergericht verurteilte den 30jährigen Walter Kaub von hier zu zwei Jahren Zuchthaus, weil er Ende November nach Dunkelwerden auf einem Bahnhofsentlastungsplatz aus einem Güterwagen ein Fass mit einem Zentner Butter gestohlen hatte.

Der Tor zum Paradies

15)

Ein Roman von Saliz Knoll.

Urheber-Rechtschutz:
Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz Leipzig C 1

Die Blicke aller im Saal Anwesenden folgten ihr mit gespannter Aufmerksamkeit.

Reuter sah heimlich Christiane von der Seite an. Er war sich gewiß, daß dieser Prozeß die beste Ablenkung für die Frau an seiner Seite war. Keine erzählte er ihr, um was es in dieser Schwurgerichtsverhandlung ging, und erneut rumorte in seinem Herzen das glückliche Gefühl, als sie erwiderte:

„Ich danke Ihnen sehr; es ist wirklich etwas ganz Neues für mich, einmal im Gerichtssaal zu sitzen. Bislang konnte ich solche Verhandlungen ja nur aus den Zeitungen. Daß ich nun einmal anwesend bin, scheint mir fast unwahrscheinlich.“

Auch sie hatte flüstern und sich nahe zu dem Ohr des Mannes beugen müssen. Und es wurde Christiane zum erstenmal fühlbar, daß sie außer zu ihrem Kinde seit dem Tode ihres Mannes noch nie einem anderen Menschen so vertraulich nahe gewesen war wie diesem neben ihr.

Und, als könnte Reuter ihre Gedanken erraten, setzte sie sich sofort straff zurecht. Sie ließ wieder ihre Blicke voll Erstaunen in dieser anderen Welt gehen, und es erschien ihr eigenartig, daß dieser Saal und diese Männer, die da zu Gericht saßen, wirklich Schicksal spielten und waren.

Christiane sah zur Seite und erblickte unweit von sich eine elegante blonde Frau, die zierlich und gepflegt in ein fließendes Komplet gekleidet so wenig in den Gerichtssaal paßte wie der breite Sonnenstrahl, der sich einen Weg durch die bunt verglasten Fenster suchte.

Es war augenscheinlich, daß die blonde Frau Christiane mit unverbohlenem Interesse betrachtete.

Hatte nicht auch der Mann an ihrer Seite einmal hinüber geguckt?

Da kam das Gericht zurück.

Der Gerichtsbeschluss lautete, daß die Vereidigung der Zeugin einstweilen ausgesetzt sei, der Brief sollte verlesen und zu Protokoll gegeben werden.

Der Staatsanwalt blickte sich auf die Lippen.

Wachtmeister Buchholz aber zeigte Nervosität. Die Zeugin Erbe war noch nicht zurück.

Wepher erhob sich. In einer für ihn charakteristischen Art hob er mit einer Handbewegung die langen Ärmel des Talars zurück, bevor er die Hände auf die Verteidigerbank auflegte.

„Bevor“, so begann er, „dieser Brief verlesen wird, möchte ich erst, daß der Angeklagte noch einmal ausführlich sein Kennenlernen mit der Erbe schildert.“

Der Vorsitzende hatte sich unterdes seinen Kneifer aufgesetzt und überblickte suchend die Zeugenbank.

Wachtmeister Buchholz hatte den Blick aufgefassen. Er näherte sich dem Richtertisch.

„Es war ihr schlecht, Herr Landgerichtsrat, sie wollte einmal an die frische Luft.“

„So. Na, sehen Sie sich mal nach ihr um.“

Buchholz verließ den Saal.

Unterdes erzählte Paskhe mit leiser Stimme, daß er die Erbe auf einem Maskenball kennengelernt habe. Sie hätten den ganzen Abend zusammen getanzt.

Auf Betty Erbes Wunsch hin hatten sie dann für die nächsten Tage eine Verabredung getroffen.

„Auf den Wunsch der Frau hin“, unterstrich Dr. Wepher laut, „es ist dabei allerdings noch hinzuzufügen, daß zu dieser Zeit ein früherer Freund Paskhes, eben dieser Haanen, wieder in unsere Stadt zurückgekehrt war und, soviel wie Paskhe wußte, sich verheiratet hatte. Aber, fahren Sie fort.“

Paskhes Hände irrten wie heimatlos auf der Ballustrade der Anklagebank hin. „Da, und dann habe ich Betty Erbe immer wieder getroffen und hatte mit ihr ein festes Verhältnis. Sie hatte mir erzählt, daß sie Hausangestellte und ihre Herrschaft sehr streng sei, so daß ich nie in die Nähe ihrer Wohnung gekommen bin. Nun hatte ich aber ein Bild von ihr.“

Paskhe schwieg plötzlich, als sei es nun zu schwer, was er zu erzählen hatte.

Im Saal herrschte lautlose Stille, die nur ab und zu von einem durch Erregung laut gewordenen Atem unterbrochen wurde. Sogar der eine Besucher, der dauernd mit dem Bleistift spielte, hatte den Stift niedergelegt.

„Ergählen Sie doch weiter“, Wephers Stimme war raub.

Paskhe hielt den Kopf gesenkt.

„Da, und dieses Bild stand damals auf meinem Nachttisch, als ein anderer Freund mich besuchte. Er sah es und sagte dann: „Du erlaubst dir wohl schlechte Scherze, daß du das Bild von Hansens Frau aufstellst.“ Da ich sehr erschrocken war, fragte er nicht weiter. Ich nahm das Bild auch sofort weg.“

Wieder verstummte Paskhe.

„Sprechen Sie weiter!“ Diesmal sagte es der Vorsitzende und ließ einen kurzen Blick über die Zeugenbank und dann über den leeren Platz des Wachtmeisters gehen.

Und wieder füllte die tonlose Stille den Saal.

„Ich bin dann zu ihrer Wohnung gegangen und habe sie tagelang beobachtet. Da habe ich sie dann am Arm von Haanen gesehen. Es war um die Zeit, als sie mir sagte, daß ich sie heiraten sollte, oder...“

Da hob Wepher abwendend die Hand.

Der Vorsitzende verstand.

„Sie haben das Recht, Angeklagter“, warf er ein, „wenn in dem Folgenden was Sie uns erzählen wollen eine strafbare Handlung liegt, die Auslage zu verweigern. Wollen Sie das?“

Paskhes Kopf senkte sich langsam und müde. Wepher gab ihm ein Zeichen, daß er sich setzen sollte.

„Und von diesem Tage an“, fuhr der Anwalt dann laut fort, jedes Wort gleichsam auf sein Gewicht hin wägend, „hat die Zeugin Erbe den Angeklagten nicht nur seelisch gequält, sondern ihn auch materiell erpreßt. Und nun“, er sagte nach dem Brief, „nachdem so weit das, was erzählt werden mußte, erzählt worden ist, kann ich mit dem Vorlesen des Briefes beginnen. Der Brief ist aus dem Ausland, wo Haanen, der wie der Angeklagte Bootsbauer ist, Arbeit gefunden hat. Ich beginne:“

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Ich hoffe, daß mein Brief noch rechtzeitig dort eintrifft, um das Schicksal meines armen Freundes zu erleichtern. Ich habe durch Be-

kannte von der traurigen Sache gehört und muß sagen, daß wirklich der Falsche auf der Anklagebank sitzt; wer dort hin gehört, ist meine Frau, die jetzige Betty Erbe, die mich grundlos verlassen hat. Denn, wenn sie mit ihrem Brief das ganze Unheil verschuldet, so mußte sie auch dafür bestraft werden. Sie hatte kein Recht, von Paskhe die Ehe zu fordern, denn er hat, als er sie kennen gelernt, geglaubt, sie sei ledig.

Sie erfuhr aber nach wenigen Tagen, daß der, mit dem sie auf dem Maskenball war, mein Freund war, und trotzdem war es für sie kein Hindernis, das Verhältnis einzugehen.

Ich war Fred deswegen nie böse, weil er ja nicht besser gewußt hat.

Sie hat es allerdings später so zu richten gewußt, daß er, nachdem sie von mir schuldig geschieden war, für sie bezahlen mußte. Warum, habe ich eigentlich nie erfahren noch begriffen. Sie können sich aber daraus das richtige Charakterbild dieser Frau entnehmen.

Grüßen Sie den armen Fred. Ich wünsche ihm alles Gute.

Unterschrift: Haanen.“

Wepher gab den Brief zum Richtertisch. Im Saal entstand Unruhe. Der Vorsitzende klopfte gegen den Tisch.

„Wo ist die Zeugin Erbe?“

Der Staatsanwalt war aufgestanden, als

Französische Vorkfeldbataillone zerschlagen

Erfolgreiche Kämpfe im Vorkfeld der Maginotlinie — Über 600 Gefangene eingebracht

13. Mai. (P.A.) Auf der alten Vorkfeldstraße von Saarbrücken an den Späherhöhen vorbieten kommen uns lange Reihen französischer Soldaten entgegen. Der Marsch nach Deutschland geht nun in die Gefangenenslager, wo sie das Ende eines für sie ausichtslosen Kampfes zu erwarten haben.

In den ersten Wochen des Krieges sahen die Franzosen noch auf den Höhen vor Saarbrücken, wo die Erinnerungstrümpfe an den Sturm auf die Späherhöhen stehen. Ende Oktober trafen unsere Soldaten den Feind weit ins Land zurück. Stürme und Bombardierungen wurden dabei befohlen. In Späherhöhen kletterten zu Weihnachten, als der Feind hier auf den Höhen seine Soldaten besuchte, die Gloden.

Wie schon gemeldet, begann am 12. Mai morgens ein deutscher Angriff auf die Vorkfeldstellungen. In knapp zwei Stunden wurde das Angriffsziel erreicht und über 600 Gefangene eingebracht. Diese Zahl erhöht sich noch, da die auf verschiedenen Truppenverbänden platzierten geführten verwundeten Franzosen noch nicht erfasst werden konnten. Französische Vorkfeldbataillone wurden zerschlagen. Der Feind konnte vollkommen überrascht werden, hatte sich aber in den stark ausgebauten Stützpunkten hartnäckig verteidigt, so daß in den einzelnen Abschnitten den ganzen Pfingstsonntag über Kämpfe im Gange waren. In einigen für die Verteidigung gut ausgestatteten Dörfern wurde noch in den Nachmittagsstunden gekämpft. In den frühen Abendstunden waren jedoch alle feindlichen Stützpunkte in dem eroberten Abschnitt ausgeräumt und in deutscher Hand. Der sich hartnäckig verteidigende Gegner fiel oder brach verwundet zusammen. Der größte Teil konnte nach hartem Kampf gestellt und zu Hunderten in die Gefangenenslager abgeführt werden.

Schweres Artilleriefeuer

Schon sind unsere Pioniere dabei, die von den Franzosen durch Minen versetzten Straßen zu durchsuchen, die Sperren zu beseitigen und die Dorfstraßen wieder fahrbar zu machen. In den Nachmittagsstunden mußte auf ein Dorf schweres Artilleriefeuer gelegt werden, um die aus gebetteten Stellungen sich verteidigenden Franzosen zu vernichten. Aus allen Kanonen gab es Lärm auf ein zu einem Bunker ausgebauten Haus. Panzerjäger griffen in den Kampf ein und beschossen Schießscharten. Während der Angriff vorgetragen wurde, hob der Gegner immer noch aus seiner verbarrikadierten Stellung im Dorf mit MG und Scharfschützen. Anfangs war er dort nicht zu fallen. Obgleich das Dorf schon im Rücken der Angreifer lag, kämpfte der Feind hartnäckig und verbiß sich. Erst der heftige Artilleriebeschuss zermürbte die Verteidiger. Von verschiedenen Seiten angegriffen, Pioniertruppen erzwangen endlich die Übergabe. Diesem geballten Einsatz deutscher Waffen konnte auch der hartnäckigste Verteidiger nicht gewachsen sein. Zitternd und völlig aufgelöst kamen die Franzosen aus ihren Schützengruben hervor, um sich gefangen nehmen zu lassen.

Waffen und Ausrüstungsgegenstände liegen umher. „Vorwärts, hier liegen noch Minen“, ruft der Pionierleutnant. Quer über die Straße erkennt man die Sperren. Der Boden ist etwas aufgeworfen und die Steine liegen lockerer darüber. Ein Gewirr von Drahtrollen, Haus- und Wagnegerät verbarrikadiert die Straße, die in der Mitte des Dorfes von einer Querstraße gekreuzt wird. Von diesem Mittelpunkt aus nahm

der Gegner die ankommenden Angreifer unter Feuer.

Mit biden Sandbäden, Steinwällen und Kugelfängen hat hier der Feind eine Verteidigungsanlage geschaffen, die ihn anfangs vor dem Infanterieangriff schützte. In wilder Kopflosigkeit aber hat er nach hartem Infanteriebeschuss die Stellung aufgeben müssen. Überall liegen Waffen und Ausrüstungsstücke umher, Gasmasken und Stahlhelme, die den Toten und Verwundeten gehörten, und denen, die sie fortwarfen, als die Deutschen kamen. Eben kommen die Krankenträger von vorn zurück. Sie gehen noch über die Minensperren, haben Glück und kommen durch; denn schnell muß der verwundete Kamerad zurückgebracht werden. Immer wieder schallt der Wind das Feuer an, das noch lange Nahrung finden wird.

In einer Talniederung finden wir den Bataillonskommandeur, der den Angriff hier führte. Seine Stützpunkt haben durch schnelles Zupacken den mit Munition und Verpflegung ausreichend versehenen Stützpunkt im Dorfe ausgehoben. Ein Feldwibel erhielt einen Rückenstoß, führte aber trotz der Verwundung seinen Trupp weiter, bis das Angriffsziel erreicht war. Dort liegt er schwer darnieder. Die Anstrengungen waren zu groß, aber seine Pflicht hat er erfüllt.

Der „Abendsegen“

Pfeifen und ein donnerndes Krachen. Die französische Artillerie schießt Störungsfeuer auf das von den Deutschen neu eroberte Gebiet. Der übliche „Abendsegen“, nur heute erheblich heftiger als zuvor. Die Männer haben sich schnell Löcher in die Erde gegraben. Schnell in den nächsten Trichter hinein, den unser schweres Kaliber heute morgen geböhrt hat. Dort ist man ziemlich sicher. Weiter hinten liegt auch eine Höhe unter Feindbeschuss.

Die Dämmerung bricht herein. Was bringt die Nacht? Spätrtruppen sollen nach vorn, um Aufklärung über die neue Lage zu bringen. Kommt ein feindlicher Gegenangriff? Die Männer sind doppelt wachsam in dieser Nacht. Nach einer halben Stunde schweigt die feindliche Artillerie wieder. Wie eine Sichel steht der Mond im schwachen Schein am Himmel. Jemand hat die Mäntel nach vorn gebracht. Wöchentlich spürt man die Müdigkeit in allen Knochen. Es ist die Folge des sehr starken Erlebens. Heute war Pfingstsonntag. Ein großer Tag für uns. In der Nacht versucht der Gegner in einzelnen Abschnitten Gegenangriffe auszuführen. Etwa in Kompaniestärke, teilweise auch in Verbindung mit Panzerlaufwagen. Alle Gegenangriffe werden aber wieder erfolgreich abgewehrt. Die eroberten Stellungen sind überall gehalten worden. Der Angriff ist gelungen.

Karl Günther

Kabinettswechsel in Rumänien

Bukarest, 11. Mai. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die Regierung Tatarescu ihren Rücktritt erklärt. Der König hat den Rücktritt angenommen und den bisherigen Ministerpräsidenten Tatarescu erneut mit der Regierungsbildung beauftragt.

Die umgebildete Regierung wurde am Samstagabend vereidigt. Ministerpräsident Tatarescu gab nach der Vereidigung eine kurze Erklärung an die Presse ab, in der er betonte, es handele sich weder um eine neue Regierung, noch um ein neues Programm. Lediglich einige Umstellungen seien notwendig gewesen. Seine Regierung werde auf innerpolitischen Gebiet die Entspannungspolitik fortsetzen und verheißene durch die Zeitumstände bedingte Wirtschaftsmassnahmen durchführen. Auf außenpolitischem Gebiet werde die bisherige Politik der strengen Neutralität und der Wahrung der Unabhängigkeit des Landes unverändert fortgeführt.

könne er so besser den Saal überleben.

In diesem Augenblick kam der Wachtmeister zurück, heftig atmend und, wie es schien, etwas bedrückt.

„Die Zeugin Erbe hat das Gericht verlassen“, meldete er.

„Ohne Erlaubnis. Sie wird in Ordnungsstrafe genommen.“ Der Vorsitzende war erregt. „Es ist in ihre Wohnung zu schicken und sie wieder her zu beordern.“

Dann wandte er sich dem Staatsanwalt zu: „Diesen Brief und die Auslage Paskhes werfen ein neues Licht auf den Wert der Hauptbelastungszeugin, Herr Staatsanwalt.“

„Zugegeben“, der Staatsanwalt beherrschte eifern sein Gesicht, „aber trotz allem möchte ich kein voreiliges Urteil fällen, bevor wir nicht selbst die Zeugin dazu vernommen haben.“

„Genügt dem Herrn Staatsanwalt nicht die Tatsache, daß die Zeugin heimlich das Gericht verlassen hat?“ Wephers Stimme barst vor Spott.

„Ich bedaure nein.“ Die Antwort war geschliffen.

Trotz allem möchte er also noch dieses Weib im Spiele haben, dachte Wepher erbittert.

Da verkündete der Vorsitzende nach kurzer Umfrage bei den Beisitzern und Geschworenen eine Pause bis zur Rückkehr der Zeugin.

Das Gericht ging. Im Saale wurde es laut. Paskhe hatte das Bedürfnis, sich zu verbergen, sich auszuruhen vor all den neugierigen Blicken, die wie fressende Säure waren. Der Wachtmeister führte ihn ab.

Reuter war mit Christiane herausgegangen.

„Aufregend, was?“

„Fürchterlich ist das, fast nicht glaubhaft für mich.“ Christiane sah starr vor sich hin. „Ich habe erlebt, daß man meine beiden Brüder erschossen hat, ich habe liebe Freunde in Wartern gesehen, aber immer habe ich gedacht, daß es eben deshalb sei, weil man uns als Feinde betrachtet. Ich habe also eines nie vorausgesetzt, daß das eigentlich Böse grundlos regieren könnte, so wie es hier zutage tritt. Das war mir Halt im Leben. Können Sie verstehen, daß mich das, was ich da eben hörte, erschüttert hat?“

Reuter sah die Frau warm an. Hatte er nun eigentlich den Sinn ihrer Worte begriffen oder nur dem dunklen Klang ihrer Stimme gelauscht?

„Ja, und wenn Sie die Zeitung lesen, die doch auch solche Dinge berichtet, oft noch andere, sinnlosere Verbrechen oder Geschehen Schwarz auf Weiß bringt, was empfinden Sie denn da?“

„Das, was ich Ihnen vorhin schon sagte: ich habe keine Stellung dazu. Es ist so, als ob es nicht wahr sei. Man liest darüber fort und vergißt es, oder“, sie sah sinnend vor sich, „man vergißt es deshalb, weil man die Beziehung zum Bösen scheut.“

„Wer philosophiert hier?“

Wepher streckte Christiane die Hand hin.

„Also wirklich, Sie sind es. Nun sagen Sie mir eines: Wie kommen Sie hierher? Ich dachte schon, ich irrte mich, als ich Sie sah.“

An Stelle Christianes antwortete Reuter:

„Ich habe Frau Sand zufällig getroffen, Herr Doktor, und brachte sie mit.“

Hatte Wepher bemerkt, daß Christiane leicht errötet war? Nein, seine schönen, sprechenden Augen ruhten schon wieder auf seinem Bürovorsitzer.

„Nun, was sagen Sie, Reuter, geht es nicht gut mit unserem Paskhe?“

„Es war der rechte Augenblick, Herr Doktor. Der Staatsanwalt muß wohl zusehen wie ihm die Felle wegschwimmen.“

„Und die Hauptzeugin dazu.“ Wepher lachte und zündete sich eine Zigarette an. „Ja, es wird ein gutes Wochenende, überhaupt es werden gute Gerichtsserien sein, wenn wir diesen Prozeß so wie ich ihn mir dachte, hinter uns haben. Apropos Wochenende“, er wandte sich Christiane lebhaft zu, „wissen Sie, daß Sie wie gerufen gekommen sind?“

Christiane verneinte lächelnd.

„Ja“, Wepher nickte, „ich wollte Ihnen nämlich heute schreiben. Ich habe zwei Kinder“, sein Ton blieb scherzhaft, „und die haben den Wunsch geäußert, am Sonntag draußen in der Heide zu sein. Können wir Ihnen gelegen?“

Christiane sah erstaunt auf.

„Aber Herr Doktor, ich habe doch nicht über Ihre Räume zu bestimmen. Ich kann es Ihnen doch nicht verbieten, Ihr Haus zu besuchen.“

Wepher sah Reuter an.

Fortsetzung folgt

Eigenartiger Unfall

Bei Dorf (Westerrade), 14. Mai. Ein Einwohner aus Weibach hatte in Niederadorf sein wertvolles Pferd an einen Zaun gebunden, der die Eisenbahnstraße von der Straße abgrenzt. Beim Veranlassen des Zuges aber schaute nun das Pferd und rannte mit dem Kopf glatt gegen die Maschine. Das Pferd wurde auf der Stelle getötet.

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Mai 1940.

Den Selbstent

für Führer, Volk und Vaterland erlitt der Gefreite Mathias Frießl, Sohn des Schlossers Peter Frießl, Tiergartenstraße 22, im hoffnungsvollen Alter von 23½ Jahren. Er wurde bei den Kämpfen in Holland durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Den tiefbetäubten Eltern wird allseitige Teilnahme bewiesen.

Bombenangriff im Landkreis Köln.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag haben feindliche Flieger im Landkreis Köln, und zwar zwischen den Orten Ralschuren und Lechenich, Bomben abgeworfen. Zum Glück kamen vier Bomben, die lediglich Flurschaden anrichteten.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde auf dem Gebiet der alten Braunföhlen, grube Warberg in Frechen eine feindliche Bombe abgeworfen, wobei nur Flurschaden entstand.

Es blüht wieder am Bahnbaum.

= Die vor zwei Jahren von der Brühler Stadtverwaltung an dem Bahnbaum der Strecke Köln-Brühl-Bonn zu beiden Seiten der Ueberführung angelegten Blumenanlagen stehen augenblicklich wieder in schönstem Schmuck. In den beiden Jahren haben sich vor allem die Steingartenpflanzen sehr stark ausgedehnt und über die Bruchsteine der Böschung ganze Polster gelegt, die jetzt in blauen, weißen, violetten und gelben Farben herrlich leuchten. Die ganze Anlage macht einen wirklich freundlichen Eindruck.

Kein Tummelplatz für Kinder.

= In Brühl-Heide ereignete sich, durch eigenes Verschulden der Kinder, ein tödlicher Unfall. Mehrere schulpflichtige Kinder spielten auf dem Bahnkörper und den Gleisen der Reichsbahnstrecke Köln-Liblar-Trier. Als ein Zug in Richtung Euskirchen vorbeifuhr, winkten die Kinder den Zuginsassen des Zuges und achteten gar nicht auf die Gegenstrecke. Als die Zuginsassen die Kinder auf die Gefahr aufmerksam machten, sprangen diese vom Bahnkörper, doch erfasste ein aus der Gegenstrecke kommender Zug einen etwa 14jährigen Jungen aus Heide, der so schwer überfahren wurde, daß er auf der Stelle tot war.

Gerade in der sehr kurvenreichen Strecke zwischen Kierberg und Heide-Grubwert muß man beim Vorbeifahren leider sehr oft die Beobachtung machen, daß sich hier auf dem dicht an der Wald grenzenden Bahnbaum und so gar auf den Gleisen Kinder tummeln. Wahrscheinlich wissen die Eltern hiervon nichts, sonst würden sie doch gewiß ihren Kindern diese Ausflüge verbieten.

= Rechtzeitig verhütet. Die Brühler Feuerwehr wurde in einer der letzten Nächte zu einem Hause in Pingsdorf an der Euskircher Straße gerufen, wo Stroh in Brand geraten war. Dank dem schnellen Eingreifen mit Kleinfenstergeschützen konnte das Feuer gelöscht und verhütet werden, daß das Feuer auf die angrenzenden Häuser übergriff und dort schweren Schaden anrichtete.

Der große Sportwettbewerb in Brühl.

= Wie schon kurz mitgeteilt, wird am Sonntag, dem 19. Mai, im Brühler Stadion ein großer Sportwettbewerb des Kölner Sportgau's stattfinden. Wie man uns mitteilt, liegen jetzt schon so viele Meldungen von auswärtigen Sportlern vor, daß mit sehr spannenden Kämpfen zu rechnen sein wird. Besonders stark sind die Kölner Vereine mit ihrem Leichtathleten vertreten. Aber auch die Vereine aus dem Landkreis Köln haben schon viele aktive Mitkämpfer gemeldet.

Bogelschuss im Braunkohlengraben.

= Mit den beiden Pfingsttagen haben viele Volksgenossen auch einmal einen Spaziergang oder eine kleine Wanderung durch die wieder aufgeforsteten Gebiete der alten Braunkohlengruben gemacht. Dabei konnte der aufmerksame Beobachter feststellen, daß diese jungen Waldungen und Anpflanzungen auch schon eine sehr große Zahl der verschiedensten Eingeborgten aufweisen können. Diese Tatsache ist an sich recht bemerkenswert; denn die jungen Waldungen und Kulturen bieten nicht gerade sehr vielen Vögeln die ihnen zugehörigen Nistgelegenheiten. Es fehlt infolge der Neuanpflanzung meist noch an dem nötigen Unterholz und alte Bäume, in denen z. B. die Höhlen- oder Halbhöhlenbrüter ihre Nester bauen könnten, gibt es gar nicht.

Wenn trotzdem in den jungen Anpflanzungen sehr viele der so nützlichen Eingeborgten angetroffen sind, so ist das auf die Maßnahmen zurückzuführen, die in mehreren Grubenfeldern von den Verwaltungen getroffen wurden. In den neuen Kulturen z. B. bei den Grubswerten oberhalb von Brühl, dann in den neuen Waldungen oberhalb von Frechen und bei Grefrath, nicht zuletzt auch bei Fortuna-Bergheim und Jhendorf, haben die Grubenverwaltungen Nistkästen anbringen lassen. Es sind hier verschiedene Arten gewählt worden, einmal ganze Höhlen für die Meisen, Kleiber usw., dann auch halbe Höhlen, offene Höhlen, die von einer ganzen Reihe von Vögeln bevorzugt werden. So finden denn die Vögel trotz Fehlens der natürlichen Nistgelegenheiten hier die ihnen passenden Gelegenheiten. Nahrung aber finden sie in Hülle und Fülle, weil sie sämtliches Ungeziefer und alle Schädlinge mit rastloser Emsigkeit verfolgen und vertilgen. Einen schönen und besseren Lohn können sie uns auch wirklich nicht geben!

Blenden weiß!

Die schönste Zeit ist gekommen. Die Rasenflächen tragen ein neues grünes Gewand, auf das die Sonne viel öfter mit ihren goldigen Strahlen herniederstaut. Der Hausfrau klopft vor Freude das Herz in den höchsten Tönen. Ja, das ist das rechte Frühjahrswetter. Gebläute Wäsche zeigt ein blendendes Weiß. Der Einfluß von Sonne und Luft auf unsere Leib- und Bettwäsche wirkt auf unseren Körper. Unsere Haut erhält Substanzen zugeführt, die ihr sonst bei einem Luft- und Sonnenbade des Körpers zuteil werden. Zum Waschen ist die schönste Zeit!

Gartenfreuden im Mai.

Der Mai ist nicht nur bei Verliebten, sondern auch im Garten oder Gärtchen ein angenehmer Höhepunkt. Die den Winter über aufgeschobene Begeisterung ist noch frisch, man hat aber einen gewissen Ruhepunkt erreicht, weil die erste Bestellungsarbeit getan ist. Das Unkraut ist noch klein, der Blumenflor dagegen wird größer. Die Sonne heizt noch nicht übermäßig ein und das Blau des Himmels scheint noch vom Frühlingwerden her wie neuwaschen. Die Vögel scheinen auch zu wissen, wann Mai im Kalender steht. Einer sucht den andern in jubelndem Singen zu überstimmen. Die Welt wird schöner mit jedem Tag. Aber nicht nur in Farben und Tönen. Es klingt in die Freude schon etwas Solides mit hinein. Der Gartenfreund geht bescheiden von Baum zu Baum und sieht in zufriedenen Nachträumen die da und dort von den Blütenblättern befreiten Fruchtstiele zu saftiger Fülle schwellen. Es ist keine Phrase dichter Frühlingschwärmer: Wir leben tatsächlich im Bonnemonat. Und wer das Glück hat, dies auf einem Stückchen eigener Erde mit anzuschauen, der lebt doppelt in ihm.

Der Bauer und der Mai.

Nach der ausgiebigen Mähe des Winters und des Vorfrühlings mühten wir uns auf einen trockenen Mai freuen. Nicht so der Bauer, wenn er auf alte Bauernweisheit etwas hält. Denn da heißt es, daß ein windiger und trockener Mai ein dürrer Jahr gibt. Dasselbe sagt der andere Bauernsage: „Mühler Mai und nach dabei, bringt viel Frucht und gutes Heu.“ Von Maienfröhen will natürlich der Landmann nichts mehr wissen, denn „Maienfröhen sind unnütze Gäste.“ Dagegen sagt man, daß ein Bienschwarm im Mai mehr wert sei, als ein Fuder Heu! Nun, wir wollen es in diesem Kriegsjahr mit dem schönen alten Bauernspruch halten: „Wahrschick darf nicht eher ins Land, als bis er bringt getragen die Mehre ins Land.“

Stärkung der Wehrmacht durch Unfallverhütung.

Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat einen Werbefeldzug eingeleitet, der die Arbeitskameraden in den Betrieben über die mit der Kriegsarbeit verbundenen Unfallgefahren und ihre Vermeidung aufklären soll. Die in den Betrieben Arbeitenden erhalten in den nächsten Wochen Werbeschriften, die in kurzen Beiträgen und mit vielen Bildern die Ursachen der Unfälle bei der Arbeit und die Mittel zu ihrer Verhütung aufzeigen. Die Hefte, die unter der Parole „Stärkung der Wehrkraft durch Unfallverhütung“ stehen, werden vielzähligen bringen, daß die Leser persönlich anspricht, ihnen Hinweise für das tägliche Leben gibt, ihnen aber auch immer wieder die Bedeutung ihrer kriegswichtigen Arbeit und die Folgen von Ausfällen eindringlich klar-

macht. Ein in den Hefen veröffentlichtes Preisausschreiben wird ebenfalls zur weiteren des Gedankens der Unfallverhütung beitragen.

Beförderung von Fahrrädern und Faltbooten in den Zügen.

Die Reichsbahn weist darauf hin, daß infolge der heutigen Beförderungsschwierigkeiten im Reiseverkehr keine Gewähr für die Beförderung von Faltbooten und Fahrrädern in Reisezügen gegeben werden kann. Wer mit Faltboot oder Fahrrad eine Fahrt vorhat, tut gut daran, bei Festlegung seines Fahrprogramms die möglichen Schwierigkeiten bei einer Beförderung im Voraus zu berücksichtigen. Ferner ist es empfehlenswert, die Fahrkarten für unvermeidliche Reisen nach weit entfernten kleinen Orten im Vorverkauf zu lösen, weil für solche Reiseziele meist Blankokarten geschrieben werden müssen und diese zeitraubende Abfertigung an den Hauptverkehrsstationen verkehrshemmend, unter Umständen sogar überhaupt nicht möglich ist.

Auch für Gemüse, Obst und Konserven Preisauszeichnung beachten!

Durch die Verordnung über Preisstabilisierung und Preisverzeichnisse soll die Verbraucher-schaft bei allen wichtigen Nahrungsmitteln vor Uebervorteilung geschützt werden. Die Bestimmungen dieser Verordnung beziehen sich nicht nur auf frisches Obst und Gemüse. Der Reichskommissar für die Preisbildung weist vielmehr darauf hin, daß z. B. auch Sauerkraut, Salzgemüse, Backobst, Trockengemüse und alle Arten von Konserven den gleichen Preisauszeichnungsbestimmungen wie frisches Obst und Gemüse unterliegen.

Die Wespen sind da!

Die Zeit ist genäht, wo die Wespen den Menschen gefährlich werden. Wespenstiche in Hals und Zunge bedingen eine große Gefahr, weil die durch den Stich bewirkte Anschwellung rasch eine Sperrung der Luftwege herbeiführen kann. Wie ein Sachverständiger in einer Zeitschrift ausführt, soll es gegen diese Gefahr ein unsehbares Mittel geben, das darin besteht, daß man gewöhnlichen Weinessig trinkt oder Zwiebeln kaut, deren Saft die Schwellung sofort zurücktreten läßt, da es eine sofortige Unschädlichmachung des Giftes bewirkt. Es handelt sich dabei um ein uraltes Mittel, das schon im Mittelalter zur Anwendung gelangt sei. Die Erfahrung habe gezeigt, daß bei einem Wespenstich im Munde die Essig- und Zwiebel-säfte unbedingt und unfehlbar jede Gefahr beiseite, da die Schwellung sofort zurücktrete, wobei man allerdings feststellen muß, daß der Patient der Gesichtsmaske für zwei oder drei Tage verliert.

Ausnahmen vom Neubauverbot.

Bisher waren vom Neubauverbot nur Bauvorhaben mit einer Gesamtbaufläche von 5000 qm sowie lebensnotwendige Unterhalts- und Instandsetzungsarbeiten ausgenommen. Jetzt hat der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft in einem Erlass auch die Wiederherstellung aller durch Naturereignisse, z. B. Hochwasser, ganz oder teilweise zerstörte Bauten als lebensnotwendige Instandsetzung anerkannt. Neubauten oder Umbauten, die durch Naturereignisse notwendig geworden sind, können also unverzüglich in Angriff genommen werden, sofern der Kontingentträger und das Arbeitsamt ihre Zustimmung erteilen.

Auszahlung von Klein- und Sozialrentnerunterstützungen nur durch Postüberweisungen.

DKM. Grundsätzlich können Art und Weise der Auszahlung von Leistungen der öffentlichen Fürsorge durch die Fürsorgeverbände geregelt werden. In der Regel haben diese aus Zweckmäßigkeitsgründen die Anordnung getroffen, daß die auszahlenden Beträge von den Empfängern selbst abgeholt sind. Eine bestimmte Art der Auszahlung ist nur für „alle und gebrechliche Personen, insbesondere Klein- und Sozialrentner, denen die Abholung der Unterstützung nicht zugemutet werden kann“, vorgesehen. Insofern bestimmt ein Rundschreiben des Reichsministers des Innern und des Reichsarbeitsministers vom 21. 2. 1939, daß die Beträge durch die Post zu überweisen sind.

Verschiedentlich waren nun Zweifel aufgetaucht, wie diese Vorschrift zu verstehen sei, ob nämlich die Auszahlung grundsätzlich bei allen Sozial- und Kleinrentnern durch Postüberweisung erfolgen müsse, oder ob noch in jedem Einzelfall geprüft werden müsse, ob dem Klein- oder Sozialrentner die Abholung der Beträge nicht zugemutet werden könne. Diese Zweifelsfrage ist nunmehr durch einen Rundschreiben des Reichsarbeitsministers vom 23. 3. 1940 (RM-Bl. S. 817) geklärt. Wie in diesem Erlass

ausgeführt wird, sind die Worte „denen die Abholung nicht zugemutet werden kann“ nur als Begründung für die Anordnung der Postüberweisung und nicht als Einschränkung zu verstehen. Klein- und Sozialrentnern sind daher ihre Beträge stets durch Postüberweisung zuzuleiten.

Briefkasten

A D 13. Um Schrammen in Filminnegativen zu entfernen, lassen Sie einfach weiße Gelatinequellen, lösen sie warm auf und ziehen den zertragnen Film einigemal hindurch. Darauf wird der Film gut getrocknet. Sämtliche Kratzer sind dann im Zellulid verschwunden.

S 10. Die Kartoffel braucht gute Luft. Die Luft muß von allen Seiten Zutritt haben. Von Zeit zu Zeit müssen die Kartoffeln umgeschaukelt werden, damit sie frisch durchlüftet können. Faulende Knollen werden sorgfältig herausgeholt und vor dem Kochen werden die ausstreichenden Keime entfernt.

Die Denksportaufgabe

von Artur Kolb

Semmelmann hat gut zu Mittag gegessen und ist infolgedessen sehr müde. Er möchte gern eine Stunde ruhen. Frau Semmelmann ist aber gar nicht müde, und hat das Bedürfnis, in einem fort zu erzählen. Dinge, die Semmelmann gar nicht interessieren.

„Hast du die Zeitung schon gelesen, Hebe Julie?“, fragt Semmelmann.

„Aber ja. Auswendig gelernt. Das Kreuzworträtsel gelöst und die Denksportaufgabe. Weißt du übrigens, was die Schulzens neue ist...“

Semmelmann unterbricht. „Apropos De 1. Sportaufgabe! Du bist ja so tüchtig in diesen Dingen: Da habe ich etwas sehr Interessantes für dich, aber es ist schwierig!“

Frau Semmelmann rückt sich interessiert zu recht. „Schwierig — das! Das ist doch gerade das Schöne an den Denksportaufgaben!“

„Also höre: Da geht ein Mann über den Fahrdrum. Er trägt einen grauen Ueberzieher und eine schwarze Melone, und ist glatt rasiert. Von links kommt plötzlich ein Kraftwagen mit der Nummer I A 37840 — I A 37840, bittel — noier dir das!, der Mann, statt vorwärts zu laufen, läuft zurück, wird vom Kraftwagen des Wagens gestoßen und zu Boden geschleudert, bleibt bewußtlos liegen. Polizei kommt — der Kraftwagen hat sich inzwischen aus dem Staube gemacht, aber keine Nummer ist, wie gesagt, festgestellt. Der Mann hat einen Beinbruch erlitten. In seiner Brieftasche befinden sich etwas über dreihundert Mark, zwei Kinderphotographien, zwei Siegelringe für die Oer und ein an Herrn Wilhelm Müller gerichteter Brief. Wie alt ist der Fahrer des Kraftwagens, der diesen Herrn Wilhelm Müller überfahren hat?“

„Augenblick!“, sagt Frau Semmelmann, und beginnt angeordnet nachzudenken. „Grauer Ueberzieher — 37840 — Beinbruch — Kinderbilder — Karten für die Oer — Wilhelm Müller — —“ Die Stimme der Frau Semmelmann erlischt in leisem Gesäusel.

Herr Semmelmann aber lehnt sich in seinem Stuhl zurück und beginnt mit Energie und Ausdauer zu schnarchen...

Eine Stunde ist vorüber.

Frau Semmelmann kiffert noch immer vor sich hin; sie hat Schweisperlen auf der geröteten Stirn.

Semmelmann schlägt die Augen auf, räuspert sich, richtet sich auf.

„Hör mal Erik — du hast mir die Denksportaufgabe lieber nicht ganz gelöst — da muß etwas fehlen. Ich bringe sie einfach nicht heraus.“

„Denksportaufgabe?“, fragt Semmelmann nachdenklich. „Ach ja. Richtig! Was wolltest du eigentlich herausbringen?“

„Doch das Alter von dem Kraftwagenfahrer, der den Wilhelm Müller überfahren hat!“

„Welchen Wilhelm Müller — ach so! Entschuldige. Ja so: das Alter des Kraftwagenführers.“

„Ja, vielleicht weißt du es selber nicht!“

„Augenblick mal!“, sagt Semmelmann, klappt nach der Zeitung und schlägt sie auf. „Sieben- unddreißig Jahre!“

„Aber wie denn?“

„Da steht es doch, bitte: „Der 37jährige Kraftwagenfahrer Stephan Enderlein wurde heute wegen fahrlässiger Körperverletzung zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt!“ Und dann kommt die Geschichte mit dem Müller. Also 37 Jahre!“

Frau Semmelmann hat einen roten Kopf.

„Das war also gar keine Denksportaufgabe! Und ich habe mir über eine Stunde den Kopf zerbrochen — das ist — das ist —“

„Aber ich habe eine Stunde schlafen können, liebe Julie. Es war also doch eine Denksportaufgabe. Nur habe ich sie gelöst und nicht du!“

Frau Semmelmann ist leibem gegen Denksportaufgaben.

Der kluge Kopf hat längst herausgefunden, daß die Zeitungs-Anzeige die beste Werbeart ist und bleibt! Drum werbe in deiner Heimatzeitung!

Wer bekommt für Reparaturen Zement?

W. Zwar wird Zement in Deutschland in riesigen Mengen produziert, aber auch in eben- so riesigen Mengen für Wehrmachtszwecke ver- arbeitet. Daß es notwendig ist, unseren Solda- ten bombensichere Unterstände zu schaffen, be- greift jeder. Deshalb müssen wir auch Ver- bindnis dafür haben, daß der Heimatbedarf an Zement auf das unbedingt notwendige Maß zurückgeschraubt werden muß. Diese Notwen- digkeiten haben dazu geführt, den Zement be- zugspflichtig zu machen, weshalb man im freien Handel auch keinen Zement mehr kau- fen kann.

Eigenheimbesitzer und Siedler stellen immer wieder die Frage, wie sie für Reparaturzwecke zu dem notwendigen Quantum Zement kom- men. Dieser Frage ist von dem Generalbevoll- mächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wor- den, denn gerade kleine aber dringende Repa- raturarbeiten dürfen nicht vernachlässigt wer- den, wenn nicht übers Jahr der Schaden ver- dreifelt, oder vervierfacht sein soll. Das gilt auch für die größeren Wohnhäuser und landwirt- schaftlichen Gebäude.

Es war nun aber unmöglich, die Bezug- schenke auch auf so kleine Mengen aus- zudehnen, wie sie für Reparaturarbeiten in der Regel notwendig sind. Hinzu kam, daß man den Publika, wie auch den Behörden nicht die Last aufbürden konnte, die mit einem Be- zugsinventar für derartig kleine Mengen verbunden gewesen wäre. Insbesondere wäre es auf dem flachen Lande ein unmögliches Verfahren geworden, wenn der Bauer, statt auf dem Felde seinen Acker zu bestellen, wegen einiger Pfund Zement zum Arbeitsamt hätte fahren müssen. Man hat deshalb dem Reichs- land des Deutschen Handwerks für den Re- paraturbedarf privater Auftraggeber ein Kon- tingent zugeteilt. Dieser Zement darf vom Bauhandwerker für nicht angelegte Bauvorhaben und Bauarbeiten verarbeitet werden. Diese Regelung hat sich günstig aus- gewirkt und, soweit die Lage es zuläßt, sollen hierbei weitere Erleichterungen eintreten. Man wird sich also bei Reparaturarbeiten an einen Handwerksmeister wenden müssen, um ihm die Ausführung der Reparatur zu übertragen.

Nun kann es aber vorkommen, daß an einem Ort kein Maurermeister mehr vorhanden ist, oder daß vorhandene Fachkräfte derart über- lastet sind, daß mit einer baldigen Ausführung der Reparatur nicht zu rechnen ist. Sollte es sich hierbei um Arbeiten handeln, die ein Haus- oder Hofbesitzer ohne Einschaltung eines Handwerkers selbst sachgerecht ausführen kann, so bleibt noch der Weg für ihn offen, sich zwecks Beschaffung des notwendigen Zements für die Reparatur an das nächste Arbeitsamt zu wen- den. Die Arbeitsämter verwalten nämlich das dem Reichsarbeitsminister zugeteilte Kontin- gent, aus dem für Reparaturzwecke Zement ab- gegeben werden kann. Die von dem Bauherrn bei den Arbeitsämtern einzureichenden Anfor- derungen haben die genaue Bedarfsmenge, die Zeit des Bedarfs, den Zweck des Bauvorhabens und eine Begründung über die Dringlichkeit des Bauvorhabens zu enthalten. Das Arbeits- amt wird dann den Fall prüfen und beim Vorliegen wirklicher Dringlichkeit dem An- tragsteller helfen.

Der Holzmehlindustrie die Sägespäne!

W. Sägespäne bilden den beim Schneide- vorgang unmittelbar von der Säge fallenden „Abfall“. Holzmehl aber, für eine Reihe sehr kriegswichtiger Ergebnisse dringend benötigt, ist in ungleich feinerer, an ganz bestimmte Gütevorschriften gebundener Stoff, für welchen die Sägespäne den Rohstoff darstellen. Die Sägespäne müssen außerdem vor allem frei sein von Verunreinigungen, wie z. B. erheblichen Mengen von Rinden- und Borstenteilen oder von Mineralien, wie Sand, Asche usw.

Diese Grenzen für die Verwertbarkeit der Sägespäne als Rohstoff der Holzmehlindustrie legen uns nun als national- und kriegswirt- schaftlichen Erwägungen die dringende Pflicht auf, diejenigen Sägespäne, die zur Herstellung von Holzmehl wirklich brauchbar sind, auch unbedingt diesem Zweck zuzuführen. Hierbei darf es keinesfalls eine Rolle spielen, daß ge- wisse Unbequemlichkeiten in Kauf genommen werden müssen, denn es gilt, eine Kriegsaus- gabe zu lösen. Es ist deshalb ganz untragbar, wenn heute noch bedenkenlos und in erheb- lichem Umfang für die Holzmehlherstellung ge- eignete Sägespäne für die Einstreu im land- wirtschaftlichen Betrieb verwendet werden. Hier liegt eine doppelte Gefahr, denn der Holzmehlindustrie wird nicht nur ihr Rohstoff entzogen; nach dem heutigen Stande der Er- kenntnis leiden auch die Veder durch die im Vergleich zum Stroh ungleich schwerer zerse- baren Sägespäne, so daß die Erträge zurückge- hen. Beides können wir uns nicht leisten. Es bleibt also nichts anderes übrig, als im engen Zusammenwirken der Holzwirtschaft mit den örtlich zuständigen Stellen des Reichsnährstan- des in jedem Falle ganz eingehend zu prüfen,

welche Sägespäne für die Holzmehlindustrie brauchbar und dementsprechend für Streu- zwecke nicht zu verwenden sind, und welche Austauschmöglichkeiten vorhanden sind, um das tatsächliche Einkreuzbedürfnis des Bauern zu befriedigen. Diese Prüfung kann gerade jetzt mit besonderer Schärfe eintreten, da mit Be- ginn des Weidengangs die Frage der Einstreu wesentlich einfacher liegt.

Hier ist nun vor allem der Sägewerker be- rufen, zu helfen. Er muß in nationalwirtschaft- licher Erkenntnis und eigener Verantwortung dafür sorgen, daß auch die Abfälle seines Be- triebes der höchstmöglichen Verwendung zuge- führt werden, so wie ihm das in seinem Be- trieb mit jedem Stück Holz zur Selbstverständ- lichkeit geworden ist.

Geräuschlose Straßenbahnkurven

DRK. Das Quietschen der Straßenbahn in den Kurven ist gewiß kein angenehmes Ge- räusch. Manch nervöser Großstädter fährt bei diesem Lärm entsetzt zusammen und findet es unvorstellbar, daß hier nicht Abhilfe geschaffen wird. Er würde gewiß milder urteilen, wenn er wüßte, mit wieviel Schwierigkeiten das ver- bunden ist.

Denn um das Quietschen zu verhindern, müssen die Kurven geschmiert werden. Das tut gewöhnlich der Kurvenwärter, der das Schmiermittel in einem Eimer mit sich trägt und Kurve um Kurve mit einem Pinsel ab- schmiert. Das ist eine langwierige und zeit- raubende Arbeit. In einer Stunde können etwa 5 Kurven geschmiert werden. Es ist daher nicht leicht — namentlich bei dem jetzt herr- schenden Mangel an Arbeitskräften —, die Kurven immer tadellos geschmiert zu erhalten.

In Leipzig allerdings hat man sich zu helfen gewußt. Dort haben die Verkehrsbedien- ten, wie die „N.S.-Gemeinde“ berichtet, einen Kurvenschmierwagen in Dienst gestellt, der in der Hauptachse aus einem Kessel zur Aufnahme der Schmiermasse besteht und die Kurven mit- tels eines Schmierstabs selbstständig schmiert. Das Fahrzeug wird von einem Mann bedient und braucht für seine Arbeit nur ein Viertel der Zeit, die der Kurvenwärter allein benöti- gen würde.

Sicherlich wird das Beispiel Leipzigs in vie- len anderen Großstädten Nachahmung finden.

Wie umfährt man ein Hindernis an der Bordsteile?

DRK. Befindet sich rechts an der Bordsteile einer Straße ein parkendes Auto oder ein an- deres Hindernis, so müssen die anderen Ver- kehrsteilnehmer im Bogen um das Hindernis herumfahren. Dabei muß der Fahrzeuglenker sich natürlich so verhalten, daß andere nachfol- gende Verkehrsteilnehmer seine Absicht recht- zeitig erkennen können. Er darf also nicht etwa plötzlich mit scharfer Wendung nach links hal- ten, sondern muß allmählich leicht nach der Straßenmitte hin ausbiegen. Nicht erforderlich ist es dagegen, wie das DRK Dresden (Hochst- richterliche Rechtssprechung 1940, Heft 8) ent- schieden hat, daß der Lenker des ausbiegenden Fahrzeugs auch noch nach rückwärts schaut, um festzustellen, ob andere nachfolgende Verkehrs- teilnehmer seine Absicht rechtzeitig bemerkt ha- ben. Es genügt vielmehr, so führt das DRK aus, daß er sich durch einen kurzen Blick nach links davon überzeugt, daß sich andere Ver- kehrsteilnehmer nicht in gleicher Straßenhöhe mit ihm befinden.

Fußgänger, aufgepaßt!

DRK. Da der Kraftfahrzeugverkehr infolge der kriegsbedingten Stilllegung vieler Kraft- fahrzeuge während des Krieges erheblich ge- sunken ist, so war es ohne weiteres vorauszu- sehen, daß die Zahl der Verkehrsunfälle, an denen Fußgänger beteiligt sind, gemessen an der Gesamtzahl der Verkehrsunfälle, erheblich steigen würde. Die Unfallstatistiken verschiede- ner Großstädte bestätigen diese Vermutung. Erstaunlich und recht wenig erfreulich ist da- gegen die Tatsache, daß die Zahl der Fußgän- gerverkehrsunfälle — auch rein für sich allein gesehen — eine recht beträchtliche Höhe auf- weist. So waren in Berlin in den letzten vier Monaten des Jahres 1939 147 Fußgänger an Verkehrsunfällen beteiligt (Gesamtzahl der Be- teiligten: 329) und in München liegen die Ver- hältnisse ganz ähnlich. „Natürlich liegt das an der Verdunkelung“, wird so mancher sagen. Gewiß, die Verdunkelung hat — besonders in den dunklen Wintermonaten, in denen sich auch der Hauptverkehr teilweise bei völliger Dunkel- heit abspielt, die Verkehrsgeschwindigkeit nicht un- wesentlich erhöht. Andererseits ist aber auch dar- auf hinzuweisen, daß diese erhöhte Verkehrs- gefahr zu einem guten Teil durch den Rückgang des Kraftfahrzeugverkehrs wieder ausgeglichen wurde. Allein auf die Verdunkelung können daher die hohen Unfallzahlen nicht zurückge- führt sein.

Die Erfahrung hat denn auch gezeigt, daß ein großer Teil der Verkehrsunfälle auf Leicht-

sinn und Unachtsamkeit zurückzuführen ist. So wurden in Berlin 50 v. H. der gesamten Verkehrsunfälle durch Schuld der Fußgänger verursacht, davon allein 37,5 v. H. aller Unfälle durch unvorsichtiges Überqueren der Fahr- bahn! Beachtenswert ist dabei, daß sich eine Reihe von Verkehrsunfällen an Straßenbahn- haltestellen gegenüber von Autos und Gasstätt- ten abspielte. Die Verkehrsteilnehmer waren hier soeben aus den hellerleuchteten Räume ge- kommen und versuchten, die gerade angekom- mene Straßenbahn zu erreichen. Infolge des plötzlichen Wechsels zwischen Hell und Dunkel waren sie natürlich noch nicht in der Lage, ihre Umgebung deutlich zu erkennen und liefen gegen die noch fahrende Straßenbahn oder vor- überfahrende Kraftwagen. Eine Reihe ande- rer Verkehrsunfälle war darauf zurückzufüh- ren, daß der Fußgänger beim Überqueren des Fahrdamms ein herannahendes Fahrzeug zwar erkannte, nicht aber damit rechnete, daß es ihn so schnell erreichen würde.

Es ist natürlich zuzugeben, daß es bei Dunkelheit nicht immer leicht ist, die Entfer- nung und Geschwindigkeit herannahender Fahrzeuge richtig abzuschätzen. Andererseits liegen aber gerade für den Fußgänger die Be- obachtungsverhältnisse noch am günstigsten! Der Lenker eines motorisierten Fahrzeugs da- gegen kann bei vorfahrtsmäßig abgeblendeter Beleuchtung nur wenige Meter weit sehen. Schenkenhaft, manchmal erst im letzten Augen- blick, taucht der Fußgänger in einem ungewis- sen Lichtschein vor ihm auf. Der Fußgänger kann sich also nicht darauf verlassen, daß er von dem Fahrzeuglenker rechtzeitig erkannt wird und dieser sein Fahrzeug zum Halten bringen kann.

Deshalb muß sich der Fußgänger endlich be- wußt werden, daß er noch weit mehr Vorsicht und Verantwortungsbewußtsein an den Tag legen muß als bisher. Nur auf diese Weise wer- den sich die Verkehrsunfälle vermindern.

Ein Unglück kommt selten allein

Zuerst überfahren, dann angeschossen.

Ein Unglück kommt selten allein. Davon kann auch der dreißigjährige Steuerbeamte Giovanni Saccomando aus Neapel ein Lieb- chen fassen. Saccomando wurde von einem Lastkraftwagen, dessen Bremsen verlagten, so unglücklich gegen eine Hauswand gedrückt, daß ihm das linke Bein gebrochen wurde. Helfer waren sogleich zur Stelle. Saccomando wurde in eine Hauseinfahrt getragen, um provisorisch hingebettet zu werden. Nun stellte sich prompt das zweite Unglück ein. In dem Augenblick, als man Saccomando behutsam zu Boden gleiten ließ, rutschte sein Dienstrevolver zu Boden, in der selben Sekunde trachte ein Schuß und zer- schmetterte dem Bedauernswerten ein Bein. Diesmal das rechte!

Operation mit dem — Küchenmesser

Jugendlicher wollte einen Unfall verheimlichen.

Wenn man schon eine Dummheit macht, soll man sie wenigstens nicht verheimlichen, oder nicht versuchen, sie mit ungeeigneten Mitteln wiedergutzumachen. Dadurch macht man alles nur noch schlimmer. Besonders gilt das bei Unfällen. In Preschow in der Slowakei schoß ein junger Bursche seinen besten Freund in den Bauch, als er diesem die Handhabung eines geladenen Revolvers zeigen wollte. Statt nun sofort Hilfe herbeizurufen und vor allem für einen Arzt zu sorgen, schleppte der Täter den Schwerverwundeten in sein Heim, legte ihn auf einen Tisch, löste ihm die Kleider und schnitt ihm mit einem Küchenmesser den Bauch auf! Die Regel nahm er mit den ungewaschen- ten bloßen Händen heraus! Zum Überflus- goß er noch in der Meinung, das sei nützlich, den Inhalt einer Flasche Jod in die Wunde. Dann erst kamen ihm, ob seiner „Operations- methode“ Bedenken. Er rannte zur Gendar- merie, die dafür sorgte, daß sofort ein Arzt herangezogen wurde. Dieser aber kam zu spät, der Schwerverwundete verstarb binnen kurzem infolge der eigentümlichen Behandlungsweise durch seinen Freund. Er hätte mit großer

Wahrscheinlichkeit noch gerettet werden kön- nen, wenn sofort nach dem Unfall ein Arzt hin- zugezogen wäre.

Der Dank des unbekannten Bettlers

11 000 Dollars für einen Liebesdienst erhalten.

Eine frühere Krankenschwester in Detroit, jetzt Mutter von acht Kindern, hat eine Erb- schaft gemacht, deren Begleitumstände höchst seltsam sind! Ihr sind 11 000 Dollars zuerkannt worden von einem Manne, der seit seinem Le- bens ein — Bettler gewesen ist! Vor sechs Jah- ren, an einem Winterabend, traf die Kranken- schwester auf ihrem Wege nach Hause im Schnee auf einen Menschen mittleren Alters mit blutigem Gesicht. Sie nahm sich des Kran- ken sofort an, brachte ihn in ihr Haus, des- infizierte ihn dort, verband ihn und gab ihm dann noch einen Dollar, damit er sich in einer Volksherberge ein Bett mieten könnte. Der Un- bekannte sagte ihr sofort, daß er ein Bettler sei und nichts habe. „Geben Sie mir Ihren Namen, vielleicht kann ich eines Tages Ihnen das Geld doch ersetzen“, sagte er beim Abschied. Die Krankenschwester gab ihm darauf ihre Adresse. Sie hatte diese Episode vollkommen vergessen, als sie plötzlich vom Gericht die Nach- richt bekam, daß ihr die erwähnten 11 000 Dol- lars als Erbschaft zugefallen seien. Der Erb- lasser war also jener ihr unbekannte Bettler. Er hatte von dem Tage an, da er die Hilfe der Schwester erfahren, angefangen zu sparen. Er hat es mit Hilfe eines Sparbuchs und mit Staatspapieren sogar auf 13 000 Dollar ge- bracht, aber von diesen 13 000 Dollar dem ent- scheidenden Richter 2000 ausgelegt.

Sier fehlen ja zwei Klingen

Was man bei einer NSB-Sammlung erleben kann.

Bei Sammlungen ergeben sich immer wieder mehr oder minder nette Überraschungen. Eine erlebte kürzlich einige NSB-Mitglieder, die auf einer Ortsgruppe in Wien bei der Sichtung und Verteilung von Liebesgaben für unsere Soldaten beschäftigt waren. Unter den Gaben befanden sich auch mehrere Päckchen Rasierklin- gen. Der Inhalt der Päckchen wurde sorgfältig durchgezählt. Plötzlich rief einer: „Hier fehlen ja zwei Klingen, es sind nur acht in diesem Päckchen.“ Sollte der Spender bereits zwei von den Klingen gebraucht und unversehens das „angefüllte“ Päckchen weggegeben haben? Man sah sich das unvollständige Päckchen ge- nauer an und — entdeckte darin anstelle der zwei nicht vorhandenen Rasierklingen eng zu- sammengepackt einen Hundertmarkschein. Die überraschende Gabe wurde den eingegangenen Geldspenden hinzugefügt.

Seimliche Fuchsauch führt vor den Rich'er

Gegen das Jagdrecht verstoßen.

Tierleben ist gewiß etwas Schönes, aber sie muß im Einklang zu den bestehenden Bestim- mungen und Gegebenheiten gebracht werden. Da ist zum Beispiel im Kreis Lauen- burg ein Obermeyer, der muß jetzt seine Jagd- gung zu unberechtigter Tierjagd vor Gericht verantworten. Vor geraumer Zeit entdeckte er im Walde einen verirrt kleinen Reindeer. Er fing sich das Jungtier ein und beschloß, es groß zu ziehen. Er hielt es in einem selbstge- bauten Zwinger heimlich gefangen, pflegte und fütterte es. Aber er rechnete nicht mit dem natürlichen Drange eines jungen Tieres, unter allen Umständen aus solcher Gefangenschaft zu seiner Mutter zurückzukehren. Auch ein kleiner Fuchs findet Mittel und Wege dazu. So brach das Fuchseln eines Tages aus seinem Gefäng- nis aus und machte sich auf Nimmerwiederse- hen davon. Sein „Perchen“ hatte nicht nur das Nachsehen, sondern wird jetzt auch noch bestraft werden, denn es ist verboten, freie Tiere aus der Wildbahn zu nehmen. Wer es dennoch tut, verstößt gegen das geltende Jagd- recht!

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl.



Für Führer, Volk und Vaterland wurde unser lieber unvergesslicher Sohn, Bru- der, Schwager und Onkel,

Befreiter Mathias Friebl

in einem Reiter-Regiment

im Alter von 23 1/2 Jahren, in die Ewigkeit abgerufen. Um ein frommes Gebet für die Seelenruhe des so früh Gestorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Friebl
nebst Anverwandten.

Brühl, den 14. Mai 1940.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 15. Mai, nachm. 5.30 Uhr, vom Trauerhause Tiergartensstraße 22 aus statt; die Seelenmesse wird am Mittwoch, morgens 8 1/2 Uhr, in der Klosterkirche gehalten.

Perfektes älteres Mädchen gesucht. Pflanzengarten vor- handen. Frau Jagenhütt Brühl, Bismarckstraße 24

Saubere und zuverlässige Haushilfe für vormittags gesucht. Geibel, Bonnstraße 86.

Keiteler Gartenarbeiter gesucht. Kötterstraße 109.

Personen

finden Sie hier
eine kleine An-
zeige in dieser
Zeitung!